

Die
Soldaten,

oder

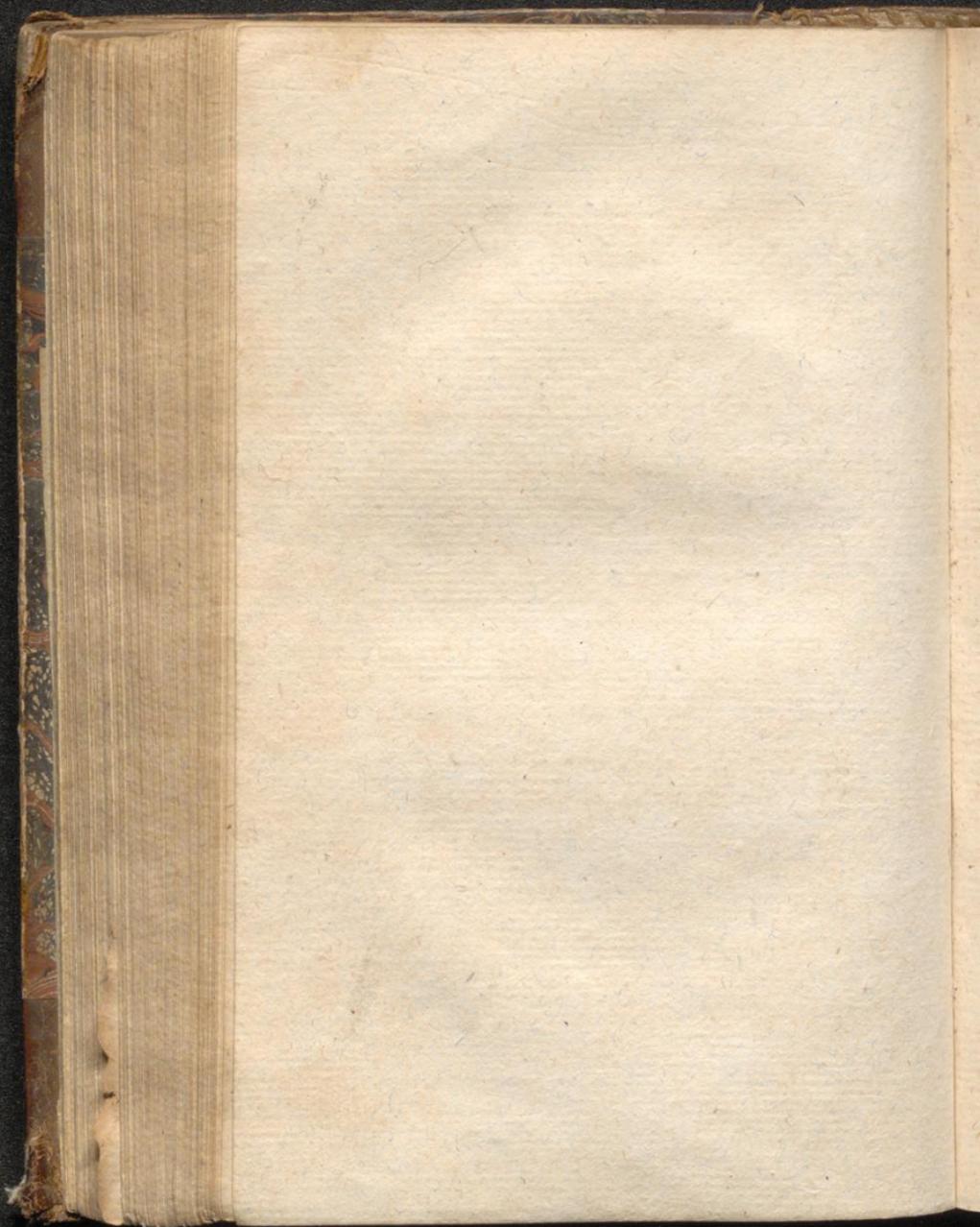
der Teufel ist los

im Nonnenkloster.

Zweiter und letzter Theil.

Erfurt, 1810.

Hennings'sche Buchhandlung.



Avant A propos.

Vorher hab' ich dem Leser zu be-
richten,
Wie ich kam zu diesen Liebesgeschichten,
Und was mich zur Herausgabe trieb,
Und wie ich eigentlich die Fata schrieb.

Der Held, in dessen Leben,
Sich viel Wunderliches hat begeben,
Und welcher sowohl in Glück und
Gefahr,
Eine treuzfidele Seele war,

Lag auf dem Rückmarsch in meis-
nem Quartiere,
Und bei einem Glas Wein, oder
Biere,
Wurde mancher Schwank gemacht,
Vorüber wir uns oft krank gelacht.

Es konnte auch gar nicht fehlen,
Jeder von uns wußte zu erzählen,
Jeder that mit Abentheuern dick,
Und erzählte immer ein toller-
Stück.

Wie's denn so geht bei den Sol-
daten,
Sie sind bald in diesen, bald in jes-
nen Staaten,
Und in jeglichem neuen Quartier,
Erfahren sie etwas Neues schier.

Hier giebt's Fräuleins und Kam-
merkäschen,
Bauerndirnen und Bürgerschäschen,

Bald einen groben, bald gefälligen
 Wirth,
 Hier wird ein Küßchen, dort der Stoß
 appliziert.

Bei alten Wittwen wohnen Edels
 ter und Väschen,
 Sie drehen der Mutter und Tante
 gern Näschen,
 Und ein wackrer Offizier,
 Findet bei ihnen ein warmes Quartier.

Auf Heirath kann man nicht gar
 rantiren,
 Bei dem beständigen Herummarschiren,
 Und der Krieger spielet sodann,
 In jedem Städtchen einen neuen Nos
 man.

Die Mädchen lieben die Offiziere,
 Und wünschen, daß man sie verführe,
 Die weißen Hosen am Martissohn,
 Machen eine allgewalt'ge Impression.

Kurz, in einem Feldzug kann man
 mehr erfahren,
 Als ein Spießbürger in zwanzig
 Jahren,
 Der beständig im Hause sieckt,
 Und wie ein Maulwurf im Loche
 verreckt.

Und — man weiß ja, bei Offizieren,
 Ist nicht viel Zeit zu verlieren,
 Früh rücken sie ein, sind Abends
 schon so,
 Als wären sie längstens gewesen do.

Und da thun sie mit Weib und
 Tochter scharmiren,
 Daß Vater und Ehemann möchte fre-
 piren,
 Am andern Morgen gehts wieder fort,
 Und lassen nur ihr Andenken dort.

Manchmal süße, manchmal bitter,
 Und in der Folge giebt's noch Ungewitter

Ueber die Frau und das Döchterlein,
Denn die Folgen sind nicht überein. —

Die komischen und ernsthaften Sa-
chen,
Sind sie vorüber, gereichen zum
Lachen,
Und von jeder Expedition,
Spricht man dereinstens mit Freuden
davon.

Mein Herr Offizier, noch jung
an Jahren,
Hatte, besonders bei Damen viel er-
fahren,
Und erzählte mir immer vollauf
Szenen aus seinem Lebenslauf.

Nun that mich das alles sehr erbauen,
Doch überfiel mich oft Grauen,
Dachte ich nebenbei daran,
Was mir die Einquartirung für Scha-
den gethan.

Demnach wollt ich mich regressiren,
 „Willst halt die Abenteuer ediren,
 Dacht ich, man liest derlei gern,
 Besonders die halbfliecken jungen
 Herrn.

Ernst' Dinge woll'n nicht behagen,
 Die Wahrheit kann man auch nicht
 vertragen,
 Aber ein leichtes Romänelein,
 Schleicht glatt, wie Syrup, in die
 Seele hinein.

Nuch Alte, von der Sünde ver-
 lassen,
 Thun die süße Erinnerung nicht hassen,
 Und die Lehr', wie man gefällt und
 verführt,
 Ist, was noch immer am besten amü-
 sirt.

Ich habe mir alle Mühe gegeben,
 Das Komische heraus zu heben,

Und jedes Büchlein, so klug oder
 dumm,
 Findet gewiß sein Publikum.

Freilich die Herrn Rezensenten,
 Werden aller Orten und Enden
 Schmäh'n auf dieses Opusculum,
 Werden sagen: 's wär närrisch und
 dumm.

Denn sie kennen nur hohe Tens-
 denzen,
 Und alles soll sinkeln und glänzen,
 Aber gleichwohl ein trockner Spaß,
 Gilt zu Zeiten auch noch etwas.

Wollens die Herren strenge neh-
 men,
 Nun — ich werde mich nicht grämen,
 Werde doch wahrlich der erste nicht
 seyn,
 Ueber den die Rezensenten Zeter
 schrein.

Wenn sich nur die Leser amüßren,
 Autor und Verleger profitiren,
 Was liegt dann am Ende daran,
 Wenn man den Spaß nur verdauen
 kann.

Nun noch etwas an die Leser.
 Nüchtern gefallen diese Späßer
 Wohl nicht so sehr, als zur Ver-
 dauung nach Tisch,
 Und nach genossenem Braten und
 Fisch.

Wollen Sie, daß die Lektüre gelinge,
 So seyn Sie erst selbst guter Dinge;
 Greifen dann zu meinem Roman,
 Und lesen zu Ihrer Verdauung daran.

Mädchen, bei denen sich Gefühle
 regen,
 Ehe sie zu Bette sich legen,
 Empfehle ich dies Büchlein,
 In ihrem einsamen Kämmerlein.

Gewiß, die Fata werden Sie rüh-
 ren,
 Und im Traume können Sie die Wir-
 kung spüren;
 Denn oftmals erscheint auf Kissen und
 Pflaum,
 Der schönste Wunsch erfüllet im Traum.

Gene, die sich über mich mockiren,
 Thu' ich großmüthig ignoriren,
 Und höre ihr Geflasse nicht an,
 Wie jeder andre berühmte Mann.

Schließlich geb ich von Autors
 wegen,
 Dem Büchlein meinen besten Segen,
 Und vermelde mein Kompliment,
 Jedem, der mich liebet, und der
 mich kennt.

Der Himmel möge dich bewahren,
 Für Kritiken, Motten und Fidibus-
 gefahren,

Und für jeder sonstigen Noth,
Die den gedruckten Büchleins droht.

Für Pfefferdüten und — man wird
es errathen
Oder — wenn etwann Ihre Gnaden
Das Büchlein apottiren lies,
Und es Diana unbarmherzig zerriß.

Uebrigens wünsch ich gute Messe,
Und Hoffnung für Feder und Presse;
Ich arbeite immer, und ohne Verdruß,
Ergebenster Jeremias Punkelius.

Erstes Kapitel.

Aufgepaßt! Die abentheuerliche Geschichte
beginnt. Der Held in Schwulitäten.

Euch und mir die Zeit zu ver-
treiben,
Geneigte Leser, will ich jetzt schreiben
Eine extrafeine Historiam,
Werden Sie mir darum nicht gram.
Mein Held soll gleich aufmarschiren,
Und als Selbsterzähler peroriren,
Denn eine gute Selbstbiographie,
Erregt für den Helden mehr Sympathie,
Als wenn ein Andern langsam erzählte,
Und sich vor den Dritten zerquälte,

Ich sage immerfort: Selbst ist der
Mann!
Aufgepaßt! meine Geschichte fängt an.

Ich war ein lustiger Bruder, machte eine Menge dummer Streiche auf Universitäten, aber keine schlechten; kostete meinem Vater viel Geld, und machte ihm wenig Freude. Ich lernte wenig, verthat aber viel Geld, war selten im akademischen Hörsaal, desto fleißiger aber im Speise- und Tanzsaal und allenthalben, wo es frohe Gesichter, hübsche wohlgestaltete Mädchen, und volle Gläser gab.

Mein Vater, ein vermögender Edelmann im *—schen, sah drei Jahre

lang dem Spasie zu. Wahrscheinlich hatte er es in seiner Jugend nicht viel besser gemacht, und wollte mich die ersten Jahre austoben lassen. Endlich aber wurde ihm der Spas zu lange, und er erklärte mir in einem seiner Briefe, daß er nicht länger meinen Leichtfertigkeiten zusehen könnte, und mir zu meinen Tollheiten keine Geldvorschüsse mehr schicken werde; ich möchte mich entschließen, entweder ernstlich zu studieren, oder mein Glück auf einem andern Wege suchen.

Der Krtieg geht an, schrieb er mir unter andern, du bist Kavallier von guter Familie, und wirst dein Glück machen. Ich glaube überhaupt, weder zum Hofmanne, noch zum Gelehrten bist du geboren, aber als

Soldat wirst du ohnfehlbar dein Glück machen. Entschließ dich kurz, denn ich habe nicht länger Lust und Belieben, mich von dir, du fauler Strick, am Narrenseile gängeln zu lassen.

Das war nun klar und deutlich, und ich wollte mich weiter in keine Details einlassen, eben so wenig mochte ich den verlorenen Sohn spielen, und dem Vater gute Worte geben, sondern beschloß, jetzt ganz allein meinem Genius zu folgen.

In der Stadt, wo ich mich aufhielt, trieb damals eine Schauspielergesellschaft ihr Wesen. Mehrere Studenten gefellten sich, wie das gewöhnlich ist, zu den Schauspielerinnen, und ich war nicht der letzte, der ihre

Bekannschaft suchte. Meine Figur und mein goldgefüllter Beutel schafften mir Eingang. Unter den Schauspielerinnen war ein niedliches Mädchen, eine gewisse Friederike Wahlberg, die als erste Liebhaberin figurirte, und in jeder Hinsicht den Beifall des Publikums errungen hatte.

Mir machte es besondern Spas, sie zu erobern, und es gelang mir. Sonderbar genug, ich hatte ihr, was sonst bei Schauspielerinnen eine Seltenheit ist, wahre Liebe eingefloßt, und als meine Kasse abnahm, unterstützte sie mich, und rieth mir, zur Bühne zu gehen. Ich nahm den Vorschlag an. Die Liebe hatte mich zum Schauspieler gebildet, und als die Gesellschaft den Ort verließ, reiste

ich mit. Im nächsten Orte, einer angesehenen Handelsstadt, wo die Gesellschaft spielte, trat ich als Liebhaber auf, und — gefiel.

Raum, glaube ich, bedarf es der Erinnerung, daß ich und Friederike eine einzige Wirthschaft bildeten, und uns für Mann und Frau ausgaben.

Die ersten sechs Wochen verlebten wir in süßester Zärtlichkeit mit einander, und wirklich spielten wir einen süßen Roman. Allein, Schauspielerinnen lieben die Veränderung, eine Eigenschaft, die sie mit dem größten Theile ihres Geschlechts eigen haben, und meine sogenannte Gattin machte hierin keine Ausnahme. Auf dem Theater machten ihr eine Menge junger Herren

Herrn die Kour, und nahmen von meinen sauern Minen wenig oder gar keine Notiz, das ist bei Komödianten schon so ziemlich in der Ordnung. Die Weibchens werden flattirt, und die Männer höchstens als Appendix behandelt.

Unter einer Menge Offiziers, Kaufmannsdienern und Gelehrten, welche meine theure Ehehälfte umlagerten, und mit Geschenken aller Art bestürmten, worin immer einer den andern steigerte, um besser angeschrieben zu seyn, befand sich ein gewisser Herr Magister Angelruth, ein wahres Pfiff- und Kniffgent, deren es wenige in so vollendeter Art giebt, wie diesen.

Er beredete alle Welt, von seinen schriftstellerischen Arbeiten zu leben,

welche ihm sehr gut bezahlt würden, und dennoch that er den ganzen Tag wenig oder nichts, und niemand in der literarischen Welt erinnerte sich seiner Schriften. Allein ich hatte Gelegenheit, bei vertrauter Bekanntschaft ihm auf die Spur zu kommen. Er hatte mehrere unbedeutenden Schriftstellern ihre Produkte im Manuscript abgeschwaht, mit der vorgespiegelten Hoffnung, sie an einen Verleger zu bringen. Bei seiner Geschicklichkeit war es ihm leicht, der unbedeutendsten Sache ein glänzendes Ansehen zu geben. Er verbesserte den Stil, änderte die Form, was ihm nur einige Morgenstunden kostete, und dann ließ er das Werk drucken, um es einem Buchhändler im Ganzen zu verkaufen, der dann so gut, wie der Autor ge-

prellt war. Eben jetzt, da er mit meiner Ehehälfte anband, hatte er einen ähnlichen Streich glücklich ausgeführt, und verschwelgte die Beute seiner fein angelegten Presserei.

Mit irgend einem Manne in —*, der schon längstens Lust und Belieben getragen, ein Buchhändler zu werden, machte er Bekanntschaft. Daß er dabei nichts vergaß, seine schriftstellerischen Verdienste ins gehörige Licht zu setzen, versteht sich von selbst. Er erzählte ihm, daß er schon eine Menge Verlagswerke habe drucken lassen, nur ständen sie an irgend einem Orte in Verfaß. Er könne sogleich im Besiz der bewußten Manuscripte gelangen, und auch den Verlag übernehmen, wenn er mit ihm in Kompagnie treten wollte.

Der Mann ließ sich willig finden, zahlte zwei tausend Thaler, löste die Werke aus, und erhielt nun den Schaß der Verlags-handlung. Der Magister ließ sich bei dem Reste der gezahlten Summe, der ihm nach Befriedigung seiner Gläubiger geblieben war, wohl seyn, und verbrachte ihn mit unserer Aktrize. Täglich wurden Spazierfahrten veranstaltet, es wurde traktirt, und meine Geliebte verstand ihren Anbeter so lange zu fesseln, als er opfern konnte, dann, als die reichen Spenden wegfielen, wußte sie sich ihn auf eine feine Art zu entledigen. Wie? das weiß ich selbst nicht, da sie mich nie in ihre Karte blicken ließ, vielmehr das ganze Geschäft hinter meinem Rücken betrieb, wenigstens mußte ich mich stellen, als spielte

ich den Unbefangenen. Ich kann also keine genaue Rechenschaft nur von dem Ende jenes Abentheuers geben. — Nur so viel weiß ich bestimmt, der Herr Magister blieb weg, und vier oder fünf andere Liebhaber ersetzten seine Stelle. Allgemach trat Mißmuth bei mir ein. So gut ich's hatte, war ich doch dieser Art zu leben müde. Friederike war nicht mein alleiniges Eigenthum. Reize konnte sie mir nicht mehr spenden, als ich bereits genossen hatte; und ich hatte indessen beim Theater eine neue, äußerst interessante Bekanntschaft gemacht. Die Geschichte ist — für mich wenigstens — äußerst interessant. Ich muß sie in einem neuen Kapitel beschreiben.

Zweites Kapitel.

Carolinchen und ihre Abenteuer.

Auch ich hatte mich ins Theater-
spiel gefunden, und man sagte, ich
war ein guter Schauspieler, zeigte gute
Hoffnung, und was man sonst noch
den Künstlern der spurlosen Kunst Un-
genehmes zu sagen pflegt. Meine Fi-
gur war nicht unedel, und hier und
da machte ich wirklich interessante Er-
oberungen. In der Regel sahen mich
alle Damen gern, wenn ich auf der
Bühne erschien.

Meine Mitspielerin, die zweite
Liebhaberin im Lustspiel, ein allerlieb-
stes Mädchen, mußte, da wir immer

in zärtliche Szenen mit einander verwickelt waren, ganz natürlich am mehrsten mein Interesse am ersten auf sich ziehen. Wir waren uns gut, und eine, auf dem Theater anagesponnene Liebe, wurde in der wirklichen Welt fortgesetzt. Der einzige Stein des Anstoßes war dem guten Mädchen mein Aufenthalt bei der Demoiselle Friederike. Dem war leicht abzuhelfen. Bei der nächsten Ortsveränderung machte ich mit dieser aus, die Rolle von Bruder und Schwester könne zwischen uns beiden nicht länger obwalten, und nach dem Wortwechsel von einigen Stunden waren wir geschiedene Leute, und ich zog mit meinen Habseligkeiten zum schönen Karoltchen, die willig ihr Zimmerchen mit mir theilte. Von jetzt an war

ich der Geliebte von dieser unter der Mantelrolle eines Herrn Betters.

Wir lebten äußerst vergnügt, Karolinchen war nicht die üppige Bühlerin, wie jene Heldin, und aus so manchen unumstößlichen Gründen konnte ich vermuthen, ja mit Gewisheit behaupten, daß ich ihr erster Geliebter im Genusse der physischen Liebe sey. Von Seiten meiner abandonirten Dido gab es freilich mancherlei Neckereien und Kabalen. Wir achteten sie anfangs nicht. Allein, sobald es einigen Verdruß mit dem Directeur gegeben hatte, sagten wir auf, und giengen zu einer andern Gesellschaft, die sich im Münsterischen umhertrieb.

Der Herr Directeur, dessen ganze Gesellschaft aus nicht mehr, als drei

Herrn und einem Frauenzimmer bestand, nahm uns äußerst freundlich auf. Wir waren ihm allerdings sehr willkommen, da er nun im Stande war, bessere Stücke zu besetzen und auf größere Orte Ansprüche zu machen.

Während meines Umgangs mit Karolinchen, und auch bei meiner ersten Geliebten, hatte ich vorzüglichsten Geschmack an der Musik gefunden, natürlich — denn beide waren Sänginnen in der Oper, und da der Direktor ein vorzüglich gutes Organ zum Singen bei mir entdeckte, so wurde ich auch angehalten, in der Oper zu singen. Ich sang mit Glück, was die Gewalt meiner Töne nicht bewirken konnte, das bewirkte mein Anstand, meine Figur, und ein Er-

was, das gefiel, ohne daß man die Ursache dieses Wohlgefallens bestimmen angeben konnte. Ich hatte mir in müßigen Stunden einige Operpartituren abgeschrieben, und vorzüglich, wo ich und Karolinen mit Glück aufzutreten waren. Unter ihnen war Gaveauxs kleiner Matrose, denn Karolinen hatte hier den Leopold mit vielem Glück gespielt, und Hieronymus Knicker, worin sie als Louise, und ich als Ferdinand gefallen hatte, und dergleichen Dinge mehr.

Diese Opern wurden nun bei unserm neuen Directeur einstudiert, aufgeführt, und machten gute Einnahmen. Wir bezogen ansehnliche Städte. Ich nahm mich des Theatorwesens ernstlich an, und unsere Gesellschaft,

zu der jezt der Herr Direktor noch einige Mitglieder engagiren konnte, bekam bald einiges Ansehen. Die Sache gieng anfangs vortreflich, ich und Karoline wetteiferten, das Theater unsers Herrn Prinzipals in Aufnahme zu bringen. Gleichwohl sahen wir keinen Vortheil für uns. Die ganze Wochengage bestand in vier Thälern, und wir hatten bei allem Beifalle ein erbärmliches Leben. Wurden wir auch hier und da wohin gebeten, so geschah es nur aus Neugier, uns außer dem Theater kennen zu lernen, oder es waren Nichtswürdige, die auf mein Mädchen nicht die reinsten Absichten hatten. Da der erste Theil seine Neugier befriedigt hatte, und der zweite sah, daß nichts zu machen sey, waren wir bald so allein, als

vorher, was uns im Ganzen auch willkommen war.

Indessen hatten sich mehrere Schauspieler, und die neu angekommenen Schauspielerinnen bemüht, uns bei dem Directeur auszustechen. Er behandelte uns kalt und abgeschmackt, und, wie alle Directeurs — undankbar. Das mußte uns verdrießen. Bei einer Gelegenheit führte ich ihm mein abgeschmacktes Benehmen ernstlich zu Gemüthe; der Mensch, der anfangs vor uns gekrochen war, begann jetzt sich zu fühlen, imponirte uns, sagte mir Sottisen. Es kam zum Wortwechsel, und der impertinente Mensch sagte mir auf.

Wir waren ohne Direktion, aber drum nicht um unser Unterkommen

verlegen. So gut wie dieser Mensch Direktor seyn kann, kann ich es auch, sagte ich, und machte meine Geliebte mit meinem Entschlusse bekannt.

Sie lachte, aber meine Idee war ihr ganz begreiflich, erhielt sogar ihren Beifall.

Von den Trümmern unseres Geldes ließ ich ein kleines Theater malen, etwas Garderobe hatten wir, und nun waren wir um nichts, als einen Ort verlegen, wo wir spielen konnten. Ein Edelmann in der Nähe nahm sich der verschreckten Muse an. Doch davon im folgenden Kapitel.

Drittes Kapitel.

Direktions-Angelegenheiten.

Der Herr Baron, ein sehr begabter Mann und Freund vom Schauspieler, errichtete einen Kontrakt mit mir; verschaffen Sie sich nur noch zwei Personen, daß Ihrer vier sind, und ich bin zufrieden. Ich gebe im untern Stockwerke einen geräumigen Saal her, besorge für Beleuchtung. Meine Bedienten sind musikalisch, sie haben demnach auch die Musik frei, die Wohnung gebe ich Ihnen im Mesengebäude, und die Kost an der Offiziantentafel, auch jeder Person noch wöchentlich zwei Thaler Gage. Hin

gegen ist das Entree für meine Bauern
frei. Dieser Kontrakt besteht so lange,
bis zum Frühjahr, wenn die Feldar-
beit beginnt.

Bis dahin waren noch zwölf Wo-
chen, und ich konnte für die erste Aus-
sicht zufrieden seyn. Bonnetrunken
kehrte ich nach der Stadt zurück, und
brachte meinem Karolnchen die Nach-
richt von meinem glücklichen Versuche.
Was die zwei Schauspieler betrifft,
sagte sie, da ist wohl Rath zu schaffen.

Es soll mir gar nicht schwer wer-
den, zwei gute Subjekte zu finden.
Ich kenne ein Mädchen, das von ih-
rem Stiefvater äußerst tyrannisch ge-
halten wird, und welches längstens
wünscht, die Bühne zu beschreiten.

Es ist ein schönes Flügeln, und hat ein sehr gutes Organ; wir können etwas aus ihr bilden. Dann weiß ich auch einen Studenten, der sich des Hungers nicht erwehren kann.

An beide kostet es mir nur ein Wort, und sie sind unser. An Musikalien fehlt's uns nicht; eben so wenig an kleinen Stücken. Es wird gewiß vortrefflich gehen.

Bald waren die beiden jungen Leuten engagirt. Ich fand sie artig.

Das Mädchen — Henriette hieß sie — war eine wahre Grazie — besaß viel natürlichen Anstand, schöne Aussprache, und war nicht ohne musikalische Kenntnisse, brachte auch ganz artige

artige Garderobe zum Theater. Auch aus dem Studenten ließ sich etwas machen.

Wir zogen nun alle vier — die ganze Gesellschaft, auf einem gepackten Wagen hinaus zu unserm Gönner, der uns mit offenen Armen empfing, und nicht unterließ, den beiden jungen Mädchen einige Artigkeiten zu sagen.

In einem schönen Salon wurde das Theater aufgeschlagen. Die Bedienten mußten uns helfen, und nach Verlauf eines Tages war die Bühne fertig.

Das erste Stück, womit wir unsere Bühne eröffneten, war das allbe-

kannte und allbeliebte Melodrama:
Ariadne auf Naxos.

Karolinchen studierte Ariadne, ich
aber nahm den Theseus.

Als Vorspiel gaben wir das nied-
liche Stück von Göthe: Die Ge-
schwister.

Henriettchen fiel die Rolle der Mas-
riane zu, unser Studiosus übernahm
den Fabriz, und ich den Wilhelm.

Das Glück war uns besonders
günstig. Unter den Musikern befand
sich ein sehr braver Violinspieler, der
zur Ariadne unumgänglich nöthig ist.
Das Stück wurde wenigstens sechsmal
probirt. — Meine geliebte Karoline

hielt einen Prolog, dann folgte das Vorspiel. Es wurde mit Beifall aufgenommen; dann spielten wir unsere Ariadne. Sie erhielt so rasenden Beifall, und der gute Baron, der sehr viel Geschmaek am Schauspiel fand, wünschte für den folgenden Tag dieselben Stücke.

Wir erkannten in diesem Zuge seine Gutmüthigkeit, die uns Zeit lassen wollte, mit dem folgenden Stücke fertig zu werden. Drei Tage hintereinander wurde Ariadne und das genannte Vorspiel aufgeführt. Nun gaben wir das niedliche Stück: *Alle strafbar*, vom Doktor Albrecht. Meine Frau trat als Söller auf, und spielte diesen jungen Libertin zum Entzücken.

Ich sage, meine Frau, und war im Grunde mir Karolinen etwas anderes? Wir liebten uns zärtlich, hatten unsere Schicksale an einander geknüpft, und die äußere Form konnte das Feuer unserer Liebe weder vermehren, noch vermindern. Nun waren wir im Gange. Wir gaben verschiedene komische Opern, die nicht mehr als vier Personen erfordern; in der Folge hatten wir auch zwei Schauspieler und zwei Schauspielerinnen engagirt. Wir waren also acht Personen stark, und konnten mancherlei besetzen.

Unser Theater machte sich, herrlich und glücklich hatten wir die Zeit bis zum Frühjahre hingebracht.

Unsere Permissionszeit hatte nun ein Ende. Daß der Herr Baron sich in Karolinchen verliebt hatte, war mir nichts fremdes. Beleidigen durften wir den Herrn nicht, denn wir hingen gewissermaßen von ihm ab. Auch war er so gütig, unsern Aufenthalt noch zu verlängern, bis wir irgend wo anders unser Unterkommen gefunden hätten.

Meinerseits suchte ich nun freilich je eher je lieber einen Ort zu verlassen, wo ich außer den mancherlei Rollen, auch noch die des gefälligen Ehemanns spielen mußte; im Grunde eine äußerst undankbare Rolle.

Es fehlte nicht an Permission, und wir waren so glücklich, ein Landstädt

chen auf sechs Wochen zu erhalten, dann aber hatte uns der Herr Baron einen sehr besuchten Badeort zu verschaffen gewünscht, so, daß wir dem Sommer über wegen unseres Unterkommens im geringsten nicht verlegen zu seyn brauchten.

Wir verließen den Edelhof, wo wir den Winter über so gutes Auskommen und Gelegenheit gefunden hatten, uns einzuspielen. Freilich hatten wir Tag und Nacht studieren müssen, aber dafür konnten wir nun auch an drei, vier Orte kommen, ohne nöthig zu haben, etwas einstudieren zu müssen.

Viertes Kapitel.

Neue Abenteuer.

In jenem Landstädtchen war, glücklicher Weise für uns, wenigstens seit zehn Jahren kein Schauspiel gewesen, weil der Bürgermeister allen wandernden Gesellschaften die Erlaubniß unter den sehr vernünftigen Gründen abgeschlagen hatte, weil solche fliegende Truppen, welche kleine Landstädtchen besuchen, abgerechnet, daß sie größtentheils aus schlechten Schauspielern bestehen, die nichts leisten können, die Moralität verderben, und den für kleine Städtchen so gefährlichen Luxus befördern, dann liederlich leben, Schul-

den machen, und die Bürger pressen und betrügen. Der Bürgermeister hatte so fest auf diesem Grundsatz beharrt, daß es unserm guten Baron sehr sauer geworden war, die Erlaubniß von ihm zu erhalten, die er auch dann nur gab, als sich der Baron reversirt hatte, für allen Schaden und Unordnung zu stehen, der durch uns erwachsen könnte.

Als ich zum erstenmale zu diesem gestrengen Herrn Bürgermeister gehen mußte, ward es mir etwas unbehäglich, und ich empfand jetzt die Last eines Direktours bei Permissionsgesuchen.

Ich hatte mich geirrt. Statt, nach jenen Aeußerungen einen alten

mürrischen Mann zu finden, traf ich einen jungen, wohlgebildeten, ernsthaften Mann an, der weit entfernt von aller jener kleinstädtischen Ceremonie, viel geraden Sinn zeigte, und mich sehr human aufnahm. Ich mußte bei ihm niedersitzen und Wein zum Frühstück trinken. Er sprach übers Schauspiel sehr richtig und vernünftig, und zeigte nicht wenig Kenntnisse in der neuern Literatur. Zu Ihrem Unternehmen in dieser Stadt habe ich Ihnen nur folgendes zu bemerken, sagte er im Verlaufe unserer Unterhaltung: Durch das Schauspiel soll Stilleheit wo nicht eben gelehrt, doch befördert, oder wenigstens nicht gestört werden. In dieser Hinsicht wünschte ich keine Stücke, welche die Sitten geradezu höhnen, wie so manches von Kogebue

in seinem Almanach dramatischer Spiesle. Seine frühern Stücke sind alle vortreflich, und der Mann hat große Verdienste um die Bildung des Publikums und des Geschmacks auf der Bühne. Alle seine Schriften beweisen, daß er ein Mann von großem allumfassenden Genie, vom feinsten Gefühl sey, um so weniger sind ihm die Mißgriffe zu verzeihen, die er so oft in seinem Almanach gegen gute Sitten und Anstand, auch wohl gegen die Vernunft gethan hat. Geben Sie von seinen erstern Stücken vorzüglich sein Kind der Liebe, sein Menschenhaß und Neue, dieses unübertreffbar schöne Stück, und mit einem Worte alles Gute, was wir von ihm haben, aber mit seinen Almanachspiecen, ausgenommen den Hahenschlag, unser

Fritz, die Sparbüchse und die Brandschatzung, bleiben Sie uns vom Halse.

Daß Sie übrigens bei Ihrer Gesellschaft auf Ordnung in und außer dem Theater halten werden, brauche ich Ihnen wohl nicht zu empfehlen. Der Herr Baron hat mir dieses schon gerühmt. Wenn Sie Ihre Rechnung hier finden, und wir mit Ihnen zufrieden sind, können Sie immer auf zwei Monate Permissioñ rechnen, die ich Ihnen alle Jahre geben werde, und unterdessen soll keine andere Gesellschaft Erlaubniß bekommen.

Was die Bühne betrifft, so werde ich Ihnen auf dem hiesigen Rathssaale einen schönen Platz anweisen, denn das Rathhaus scheint mir in keiner

Hinsicht schieflich, und mir hat es immer mißfallen, wenn auf dem ernsthaften Rathhause, am Abend Spas getrieben wird. Das Gebäude hat eine andere Bestimmung. Aber der Saal auf dem Rathskeller ist heiter, und erinnert auch das Publikum nicht an so manches Unangenehme, das auf dem Rathhause für eines oder das andere Individuum verhandelt wird. Die Geschäftsgänge des Lebens sind ernst, heiter ist die Kunst. Ich hatte alle nur mögliche Ursache, mit dem Manne zufrieden zu seyn, denn wir beide hatten unsere Begriffe so gegen einander ausgeglichen, daß er mich nicht ganz ohne Achtung entlassen konnte.

Fünftes Kapitel.

Wie es weiter gieng.

Wir eröffneten unsere Bühne, und es fehlte nicht an fleißigem Besuche der Bürger, die von allen Seiten zuströmten, denn die Neuheit des lang entbehrten Vergnügens war zu anlockend. Meine Kasse befand sich vortreflich, und Karolinchens Garderobe vermehrte sich ansehnlich. Wir konnten mäßige Stücke besetzen, und auch die Opern machten sich nicht schlecht. Ich fieng an, Behagen an dem Wesen zu finden. Meine Leute führten sich brav auf, was bei Schauspielern ein seltner Fall ist, die we-

nigstens leichtsinnige Streiche unternehmen. Vielleicht lag es auch mehr am Orte selbst, als an dem guten Willen meiner Leute, weil hier zu wenig Luxus herrschte.

Was selten genug war, die Permissionszeit wurde vom Herrn Bürgermeister noch auf einen Monat verlängert, bis wir ins Bad reisen konnten.

Es gab zwar so auf und ab im Städtchen einige sogenannte dramatische Freunde, die zu unsern Damen hinter die Kulissen krochen, allein sie konnten keine großen Opfer bringen, und blieben unerhört. —

Wir reisten ins Bad, wo sich freilich alles ins Größere machen

mußte, und ich großen Zuwachs für meine Kasse erwarten konnte.

Meine Schauspieler und Schauspielerinnen freuten sich nicht wenig über den Aufenthalt im Bade, und fiengen in den letzten Wochen über Eintönigkeit des Städtchens an zu klagen. Wir hatten hier zwölf Wochen mit Beifall gespielt; die Sommervergüngen begannen, und es war Zeit, daß wir uns allgemach empfahlen.

Wir wurden allenthalben bei den Bürgern, wo wir Abschied nahmen, mit Wärme und herzlichem Glückwünschen entlassen, und eingeladen, kommenden Winter wieder einzutreffen. Die Reisewagen wurden gepackt, und

an einem schönen Frühlingsmorgen verließen wir das Städtchen, wo es uns so wohl gegangen war, und das ich, wegen seiner schönen Lage mit Karolinen so gern zu meinem steten Aufenthalte gewählt hätte. —

Sechstes Kapitel.

Abentheuer im Bade.

Der Badeort, an dem wir nach einer dreitägigen Reise eintrafen, wimmelte schon von Gästen, und wir hatten Zeit, unsere Bühne zu eröffnen. Hier gieng es freilich aus einem ganz andern

andern Tone, und die Einnahmen kommen mit den Einnähmchen des vorigen Ortes gar nicht in Vergleichung. Allein hier zeigte sich auch der Schauspielersstand von einer ganz andern Seite. Meine jungen Schauspieler und Schauspielerinnen schienen hier, wie die Nixen im Wasser, in ihrem eigentlichen Elemente zu seyn. Es war keine Lustbarkeit, an der sie nicht Theil nahmen. Es gab Unordnungen in den Proben, und auf dem Theater, wo, so wie im ganzen Badeorte, alle nur mögliche Freiheit herrschte, machte die Menge der besuchenden Herren, welche mit Gebäcken und Punsch die Frauenzimmer traktirten, manche Unordnung. Ich ließ zwar jedesmal auf den Zettel drucken: Wegen Enge des Raums wird aller Zu-

sprach hinter den Kulissen höflichst verbeten, aber die Badegäste, zumal die Herren Offiziers, kehrten sich wenig oder gar nicht an meine weisen Mandate, und ich spielte im Ganzen genommen eine traurige Figur. In dessen, ich konnte mich trösten, es kam Geld ein, und — was wollte ich mehr? Meine Kasse füllte sich täglich, die Gagen konnten richtig gezahlt, die Unkosten bestritten werden, und ein glänzender Ueberschuß blieb mir demohnerachtet noch zurück. Ein Blick auf die strotzende Kasse von Louisd'or und Laubthaler versöhnte mich bald wieder mit den Unannehmlichkeiten meines Amtes. Freilich mußte auch mehr auf Garderobe, Dekoration und Musik verwendet werden, wenn ich mich anständig produziren

wollte, allein das war doch immer mein Eigenthum, und abgerechnet, daß dergleichen Dinge beim Verkauf weit unter dem halben Werthe weggehen, so war doch immer noch eini- ger Werth darin.

Einer meiner Schauspieler, ein junger stiller Mensch, den ich für ein gutmüthiges Schaf hielt, weil er wenig sprach, seine Schuldigkeit that, und sich übrigens um nichts zu bekümmern schien, machte mir einst bei einem Nachmittagsbesuche den Vorschlag, mir meine Direktion abzukaufen, und das Werk zu übernehmen. Ich sagte ihm geradezu, der Vortrag wäre mir lächerlich, und erklärte, daß ich noch bis jetzt keine Lust hätte, ein so gutes Geschäft nieder zu lassen,

eine so ergiebige Quelle zu verstopfen. Dagegen replizirte er mir, daß die Geschäfte nicht einmal, wie das anderemal gtingen, daß ein einziger schlechter Ort den Gewinn zweier guten Plätze verschlingen, und den besten Direktor ruiniren könne. Für mich, meinte er, halte er es gewissermaßen für vorthailhafter, die Sache jetzt abzugeben, wo meine Kasse gefällt sey, die ich dann zu irgend einem sicherern Unternehmen anlegen könnte. Sein Rath war so freundschaftlich. Er verstand ihn mit einer Menge Gründen zu unterstützen, daß er mich beinahe bekehrt hätte; allein ein Blick auf die sich mit jedem Abende mehr füllende Kasse, auf das lustige Leben, machte, daß ich den Vorschlag sogleich wieder als abgeschmackt verwarf.

Aber, wie sich nun die Schicksale der Menschen drehen und wenden, und der Stille, der Arglistige, dem Unbefangenen auf dem sonderbarsten Wege betkommen kann, so hatte auch ich diesmal eine sonderbare Wendung des Schicksals zu erfahren.

Schönheit hat den Vorzug, und das Unglück für den einzelnen Besitzer, daß sie allgemein gefällt, und mein Karolinchen machte dieselbe Erfahrung.

Sie war unter allen Schauspielerinnen die schönste. So wie sie auftrat, interessirte sie, zog alle Augen auf sich, sobald sie nur erschien. Ihr Spiel, ihr Anstand, ihre außerordentlich reine Aussprache, alles kam

ihr zu gute, alles vereinigte sich, sie glänzend auszuzeichnen. Mir war das lieb. Es schmeichelte meiner Eitelkeit, aber es war mir auch nicht lieb, da sich eine Menge Anbeter fanden, die mir mit ihren Besuchen nicht wohl machten. Indessen blieb mir Karoline noch immer treu, wenigstens ahnete ich nicht die geringste Spur von Falschheit in ihr. Alle ihre Liebhaber wußte sie in einer gewissen Entfernung zu halten, und ich triumphirte im Stillen, und manchmal auch ziemlich laut ob der Tugend und Ergebenheit meiner Gattin.

Wer hätte es ahnen sollen! Einst, als ich aus dem Theater zu Hause kam, (es war ein Stück, in dem sie keine Rolle hatte, und wo sie wegen

heftigen Kopfschmerzen zu Hause geblieben war) fand ich sie mit einem jungen Kavallier, der in diesem Bade sehr viel Geld verthut und eine glänzende Rolle spielte, in einer Stellung, oder vielmehr in einer Lage, die ich unmöglich beschreiben kann.

Ich war wüthend, warf ihr ihre schändliche Untreue vor; sie lachte mich aus und erzählte mir ohne weitere Umstände, daß sie mir nicht angetraut sey, daß sie dem Herrn Grafen auf seine Güter folgen werde, und dabei gestand sie mir ganz offenherzig, daß er schon damals ihr begünstigter Liebhaber gewesen sey, als sie bei jener Gesellschaft engagirt war, wo ich sie kennen lernte, daß er ihr immer nachgereist sey, und nun auch im

Bade die Szene mit ihr wiederholt habe, die sie schon so manchmal mit einander gespielt hätten.

Ich war versteinert, und als ich mich von meinem Schreck erholt hatte, war die Treulose mit ihrem Duhler entflohn.

Die ganze Nacht brachte ich in schrecklicher Unruhe hin. Bald früh am andern Morgen erhielt ich durch den Bedienten des Grafen folgendes Billet. Es war von der Hand meiner Karoline.

Mein Herr!

„Ich liebe, wie jede Schauspielerin, die Veränderung. Lange genug

hab' ich mit Ihnen ausgehalten. Der Graf hat mich zu seiner Maitresse ernannt, und wird mich auf seine Güter nehmen, wo ich meinen Unterhalt weit angenehmer und leichter verdienen kann, als auf dem Theater. Ich hoffe, Sie werden vernünftig seyn, und mir diesen Morgen meine Sachen verabsolgen lassen, die ich mit einigen Bedienten abholen werde. Sollten Sie sich aber nur im mindesten gegen mich in Worten, oder Handlungen vergehen, so können Sie versichert seyn, daß der Graf Ihre Ungezogenheiten nicht ungeahndet passiren lassen wird. Sie haben ja auf Universitäten Philosophie studiert, und werden sich folglich zu trösten wissen."

Karoline.

Der Schlag hätte mich treffen mögen. Ich zerriß den Brief mit den Zähnen, zerstampfte ihn mit den Füßen, allein das half alle nichts — ich sah mich betrogen, und mußte die elende Kreatur nur verachten. Eben, wie ein Deus ex machina kam jener Schauspieler zu mir. Ich erzählte ihm mein Unglück. Er suchte mich zu trösten, wie sich Schauspieler bei dergleichen Fällen, die jedem in Praxi vorkommen, zu trösten pflegen, und machte mich noch desperater. Ich sieng an, auf die ganze Wirthschaft zu schimpfen, und er, der wahrscheinlich eben diesen Zeitpunkt erwartet hatte, gab mir recht, schimpfte mit, und sagte, er glaube, diese Lebensart schicke sich ganz und gar nicht für einen Mann von meiner Erziehung,

meinen Kenntnissen, von meiner Lebensart. Er schlug jetzt vor, mir die Direktion abzukaufen, und ich willigte auf der Stelle ein. Er zahlte eine namhafte Summe, und zu meinem nicht geringen Erstaunen baar in Golde. In Zeit von einem Vormittage war das Geschäft zu Stande. Ich hatte mein Geld, er die theatralischen Habseeligkeiten sammt der Gesellschaft, Karoline ihre Kleider, der Graf Karolinen, und ich gieng auf ein Kaffeehaus, mich zu besaufen.

Am andern Morgen, als ich meinen Rausch ausgeschlafen hatte, nahm ich ein gutes Frühstück, bestellte Postpferde und packte meine Koffers. Ehenoch der Mittag kam, war ich aus dem Badeorte, und vergaß das Nest,

sammt der Gesellschaft und dem treulosen Geschöpf, die mich so schändlich, so ausgesucht hintergehen konnte.

Manchmal stiegen mir schwermüthige Gedanken auf, aber dann nahm ich meine Zuflucht zu der Flasche, und aller Harm verschwand, sobald ich den Boden sah. Ich fühlte die Last meiner Schmerzen und meines Geldes, und die Nothwendigkeit, mich zerstreuen zu müssen, und nahm meinen Weg nach D — *, wo ich einige Zeit mich zu amüsiren gedachte.

Ich mietete in einem Gasthose ein schönes Zimmer, lebte wie ein Edelmann unter meinem eigentlichen Namen, denn als Schauspieler war ich, wie gewöhnlich, unter einem

fremden aufgetreten, und machte mir gute Tage.

Ich speiste an der Wirthstafel, bekam schnell eine Menge Bekannte und Freunde, mit denen ich bei der vollen Flasche meine Tage angenehm verbrachte, Lustparthieen wurden gemacht, und hier und da ein Abenteuer bestand, wozu sich immer neue Gelegenheit bot.

Siebentes Kapitel.

Das Wäſchermädchen.

Mein Kellner, der mich im Gasthofe bediente, und bei dem ich nach

einer Wäscherin gefragt hatte, empfahl mir ein niedliches Mädchen, das er mir am folgenden Morgen herauf zu schicken versprach.

Ich lag noch zu Bette, als sich die Thüre öffnete, und ein niedliches blondes Mädchen herein trat. Sie wollte zurück. Allein ich bat sie zu bleiben, und sie blieb. Sie war kaum achtzehn Jahre alt, und von nicht geringer Schönheit. Ihr Anstand, ihr Wuchs, ihre Mienen, und was sie sprach, alles nahm mich zu ihrem Vortheile ein. Ich warf meinen Schlafrock um und fieng an, ihr die Wäsche zu geben, und abzuzählen. Das Geschäfte war etwas langweilig, und ich suchte Variationen darin anzubringen. Ich schäkerte mit dem

Mädchen, küßte sie mit Gewalt, denn sie spielte die Tugendhafte und sprach viel von ihrer Unschuld, daß sie von mir zu lange aufgehalten würde, zu viel versäume, und daß ich sie entlassen möchte.

Ich nahm diese Vorstellungen und Bitten von einer andern Seite, und setzte meine Tändeleien mit ihr fort. Ihr Busen slog, ihr Herzchen zitterte, und ihre Augen fiengen an sich zu verdunkeln. Sie wehrte sich, aber immer bequemer, und endlich ließ sie sich willig von mir entkleiden. Ich trug sie auf mein Bett, und feierte mit ihr das Fest Zitherens. Ich hatte seit dem Abschiede von Karolinen der Liebe wenig gepflegt, und kein Mädchen behagte mir seit langer Zeit

so gut, als Karoline. Ich bekleidete sie also bis zum Mittage bei mir, wo ich sie mit einem Geschenke und der Wäsche entließ, nachdem sie vor dem Spiegel ihre Toilette wieder gemacht hatte. Mit tiefer Schamröthe verließ sie das Zimmer, und ich gieng zu Tische, um mich für die erlittenen Strapazen zu restauriren.

Seitdem besuchte sie mich mehreremal, und ich verbrachte manchen angenehmen Morgen, manche süße Nacht mit ihr.

Ich war jung, gut konservirt, wußte mich anständig zu benehmen, und, wo ich erschien, die Augen der jungen Damen auf mich zu ziehen.

Die junge Frau eines der angesehensten Kaufleute hatte eine sonderbare Zuneigung zu mir gefaßt.

An einem Morgen, als ich beim Frühstück saß, erschien mir ein artiges Dienstmädchen mit einem Billet, worin mich die Dame auf diesen Mittag zu sich lud, da sie eben allein, und ihr Mann in Handelsangelegenheiten verreist sey. Sie habe mir etwas sehr Wichtiges zu eröffnen. Ich verstand die Art dieser Einladung schon, und sagte zu. Denn die Fälle mögen wohl äußerst selten seyn, wo der junge Mann die Einladung der reizenden Dame verschmäht.

Das Dienstmädchen lächelte schalkhaft über meine Zusage. Ihre rothen

Wangen glühten, ihre Augen funkelten. Die Symptome dieser Krankheit waren mir nicht neu, und ich ertheilte ihr auf meinem Bette ein sehr willkommenes Botenlohn.

Achtes Kapitel.

Das junge Weibchen.

Daß ich keinen Augenblick versäumte, zur bestimmten Zeit und Stunde bei der schönen Dame zu erscheinen, daß ich mich so vortheilhaft und dem Besuche so angemessen als nur immer möglich kleidete, und über

Haupt nichts verabsäumte, wodurch ich gefallen mußte, versteht sich von selbst.

Die Dame empfing mich in einer reizenden Hauskleidung in einem eleganten Besuchzimmer im hintern Theile des Hauses, das nach dem Garten eine reizende Aussicht genoß.

Die Fenster waren, bis auf eines, mit Rollos verhüllt, welche eine angenehme Dämmerung über das Zimmer verbreiteten, an dessen Wänden mehrere Kupferstiche hiengen, die mir sehr gut und deutlich die Wünsche ihrer Besitzerin erklärten. Ich ließ mich neben ihr auf dem Kanapee nieder. Das niedliche Weibchen hatte viel feine Welt, und wir wurden schon nach

den ersten Einleitungsgesprächen so vertraut mit einander, als hätten wir uns längst gekannt.

Der süße Wein, die Einsamkeit, und mehr noch die Reize der jungen Dame machten mich kühn. Sie wettegerte sich nur ein wenig, der Zeremonie wegen, aber endlich nahm das Spiel der Minne ernstlicher seinen Anfang. Mein Arm hielt sie umschlungen. Küsse begegneten sich, und meine Hand verkroch sich in den süßen Schlupfwinkel, den die Männer so gern, so begierig aufsuchen. Die Schäferstunde schlug. Wir eilten in das anstoßende Kabinett. Sie schob den Nachriegel vor, und zeigte mir die schönste Aussicht auf ein schönes Bett, das in seidenen Schnüren hing.

Wir verändelten einen angenehmen Nachmittag. Der Abend kam. Ich wollte mich entfernen, allein Madame wußte mich so angenehm zu nöthigen da zu bleiben, daß ich der Einladung unmöglich widerstehen konnte.

Ein angenehmes Soupee, von der Liebe selbst geordnet, ward bereitet, und die ausgesuchtesten Weine wechselten auf der zierlich geordneten Tafel. Unter mancherlei Wiß und Laune gieng der Abend vorüber.

Der ganze Tag war sehr schwül gewesen, und hatte mit Regen und Gewitter gedroht. Jetzt schlug es zehn, und der Himmel begann seine Drohung zu erfüllen. Der Donner murrte, und häufiger Regen fiel.

Unmöglich, sagte die Dame, können Sie nach Ihrem Gasthose kommen. Der Regen fällt zu heftig. Sie müssen hier bleiben. Ich wüßte mich nicht lange, und jetzt wurde Anstalt zum Schlafengehen gemacht. Die Dame verließ mich, wünschte mir angenehme Ruhe, und ich kleidete mich aus und legte mich zu Bette.

Der Donner verhallte allgemach. Sanft rauschte der Regen herab auf die Blätter der Bäume des nahen Gartens, und ein süßer Schlummer beschlich mein einsames Lager, von süßen Träumen umgaukelt.

Die Mitternacht war vorüber, als ich eine leise Bewegung neben mir spürte. Ich erwachte. Es war meine

Liebe Freundin, die im bloßen Hemdschen zu mir geschlichen war. Ich schloß sie in meine Arme. Wir wechselten Küsse. Sie schlang ihre Liliensarme um mich, und ich ward glücklich. Die ganze Nacht verstrich unter süßen Minnespielen, und die Sonne des jungen Tages erweckte uns zu neuen Freuden.

Ich besuchte sie, so lange ihr Herr Gemahl abwesend war, alle Tage, und tröstete sie mehr als hinlänglich über seine Kälte, mit der er, wie sie sagte, ihre Liebe erwidere.

Die Erscheinung des Herrn Gemahls machte in der Folge freilich eine Aenderung in den Besuchen, doch Madame wußte sich in dergleichen Fällen vortrefflich zu helfen.

Da er den ganzen Morgen von früh neun Uhr bis Mittag um eins, und von halb drei bis fünf Uhr auf seinem Comtoire zubrachte, so fiel doch manches Stündchen für unsre geheimen Unterredungen ab, und ich schlich zur wohlbekanntten grünen Gartenthüre hinein, wozu mir Madame einen Schlüssel eingehändigt hatte. Der Garten endigte in einer andern Gasse, und von vorn wurde niemand gewahr, was hinten ein und aussparrte.

Indessen, da ich mich in einer Menge von Gesellschaften umhertrieb, konnte es nicht fehlen, daß ich eine Menge Bekantschaften, zumal unter den Damen machte, welche übermäßig zu manchen geheimen Rendezvous Veranlassung geben.

Manche Baronesse, manche Frau Hofrätthin schmachtete nach meiner Bekanntschaft, und es kam mir beinahe vor, als rühmten die Damen meine Talente gegen einander. Bald gab es auch verdrüßliche Szenen. Die Damen wurden auf einander eifersüchtig, und ich mußte manche Gardinenpredig mit anhören. Desto rührender war dann die Versöhnungsszene, und die Liebe war dann gewöhnlich noch heißer und inniger als zuvor.

Eine gewisse Frau Hofrätthin zeichnete sich unter allen meinen Begünstigten am vortheilhaftesten aus. Sie vergab mir am willigsten, und hatte ihre größte Freude nur daran, mich mit meinen andern Liebchaften aufzu-

ziehen. Der Teufel mußte dem Weibchen die Geheimnisse verrathen. So verborgen: ich auch jeden meiner Schritte hielt, schon am andern Tage wußte sie mir alles haarklein zu erzählen. Es schien ihr den größten Spaß zu machen, mich mit Enthältung meiner geheimen Schliche zu überraschen.

Zwischen uns beiden waltete ein entgegengesetztes Studium. Ich war darauf bedacht, ihre Nachforschungen so viel nur immer möglich zu erschweren, und sie fand eben darin den größten Spaß, mir bei jeder Gelegenheit zu zeigen, wie unnütz auch meine klügsten Maasregeln seyen. Lange war mir ihr Kunststück unbegreiflich, bis ich endlich durch einen

sonderbaren Zufall hinter das Geheimniß kam.

Neuntes Kapitel.

Wunderbaren Inhalts.

Meine übrigen Liebchaften beschäftigten mich jetzt ungleich mehr als die erwähnte Dame, und ich wurde leichtsinnig. Es mangelte an der nöthigen Vorsicht, und die Contoristen, die allem Anscheine nach futterneidisch auf mich waren, hatten schon längst auf eine Gelegenheit gewartet, oder vielmehr sie herbeigezogen, um mit

einem Male der Herrlichkeit ein Ende zu machen.

An einem Abend, wo ich von ihr erwartet wurde, weil, wie sie mir wissen ließ, der Herr Gemahl eine Geschäftsreise unternommen hatte, gieng ich den bekannten Weg zu ihr ins Kabinet. Wie herzlich war von beiden Seiten der Empfang! Allein, noch war die erste Flasche nicht geleert, als jemand hastig die Thüre öffnete und hereintrat; der Herr Gemahl, und es gab von allen drei Seiten kuriose Gesichter. Madame war erschrocken, und der Herr Gemahl nicht wenig verdukt. Ich allein behielt meine Fassung, und mit ihr brachte ich alles übrige ins Geleis.

Mit ernsthafter Miene gieng ich zu ihm, sprach mit ihm von Geschäftssachen — ich war kein Laye in der Handels • Wissenschaft — und suchte ihn in seine Bahn zu bringen. Es gelang, und der Herr Kaufmann fieng an über seinen Wechsell und Agios glücklich die Angelegenheiten seiner Ehehälfte zu vergessen, ja ich wußte mein Gespräch so interessant aufzustuzen, daß er mehrere Flaschen Wein kommandirte, und seine Frau, welche die Unschuld trefflich zu spielen verstand, gieng ihm vermaßen um den Bart, daß alle Sorgen der Eifersucht aus seinem Herzen entflohen. Endlich aber brachte der Herr Gemahl, da ihm der Wein die Zunge gelöst hatte und die Wahrheit entfesselte, die Frage wieder vor, was ihm denn

so eigentlich die Ehre meines Besuchs schaffte? Ich erzählte ihm mit etwas verliebter Dreistigkeit, daß ich, wie es denn auch in Wahrheit sich befand, die Frau Gemahlin in mehreren Gesellschaften kennen gelernt, und mehrmal das Glück gehabt habe, sie nach Hause zu begleiten. Jetzt, da mich meine Geschäfte von hier abriefen, sey ich gekommen, um Abschied zu nehmen. Es freute mich vorzüglich, daß ich bei dieser Gelegenheit noch das unverhoffte Glück gehabt habe, die nähere Bekanntschaft mit dem würdigen Herrn Gemahl einer so verehrungswürdigen Dame zu machen, die in jeder Hinsicht die Achtung verdiene, die man ihr allgemein und unbedingt zugestehet. Nach einigen gewechselten Phrasen hielt ich

für gut, mich zu entfernen, und sah sie hernach niemals wieder.

Ich kann nicht sagen, wie sich nach meinem Abschiede die beiden Ehehälften mit einander benommen haben, und ob der Herr Gemahl die angenehme Rolle fortgespielt habe, oder ob er sich in seine erstere wieder gefunden hat. Genug ich packte meine Sachen zusammen, nahm Extrapost, und verließ schon am folgenden Nachmittage die Stadt auf immer.

Zehntes Kapitel.

Reise-Abendtheuer.

Die erste Station war zurückgelegt, und ich fand behaglich, hier, weil es eine angenehme Stadt war, einige Tage auszuruhen, den Ton der Gesellschaften zu probiren, und die Töchter der Stadt kennen zu lernen. Ich mischte mich gleich in die öffentlichen Gesellschaften, und war nach Verlauf einiger Stunden Naturallist.

Man fand mich artig, munter, machte meinen Witz Eloge, und drängte sich an mich. Ich selbst gefiel

fiel nur in meiner Gesellschaft, und zog mit den Matadors der lustigen Brüder umher. Wir besuchten alle öffentliche Vergnügungsorte, und da auch Schauspieler im Orte waren, unterließ ich nicht auch die Bühne zu besuchen. Ich hatte kaum einige Vorstellungen gesehen, als ich auch schon wieder eine neue Liebenschaft auf dem Tapet hatte. Eine junge Schauspielerin interessirte mich als Gurli in den Indianern in Engelland, und ich mußte sie kennen lernen. Sobald ich mich von meinen Freunden losmachen konnte, schlich ich hinter die Kulissen und suchte ihre Bekanntschaft. Sie ward mir, und Cordelia — sie mag einstweilen so heißen, war sehr höflich, aber auch äußerst fein in ihrem Benehmen, das jeden ihrer Verehrer in

gebührender Entfernung zu halten wußte. Eben dieses Zurückhalten feuerte mich um so mehr an, genauere Bekanntschaft mit ihr zu suchen. Ich bat um die Erlaubniß, sie nach Hause begleiten zu dürfen, und erhielt sie — nicht. Das hätte mich mächtig verdrießen können, wär ich nicht so rasend in die kleine Schelmin verliebt gewesen.

Ich machte mit den Schauspielern Bekanntschaft, traktirte sie mit Punsch und Champagner, und erfuhr bald so viel von Kordelien, als ich für sachdienlich in meinen verliebten Angelegenheiten fand.

Sie war die Tochter eines Kaufmanns, der sie zu allem Guten erzog

gen hatte. Ihre Schönheit, ihr Verstand, und noch mehr ihr Vermögen, berechtigten sie zu den glänzendsten Partheelen in der Stadt und außerhalb. Unglücklicherweise war auch in ihrem Geburtsorte, einem Mittelstädtchen, das Pockengift der Romanenlektüre durch eine ziemlich bündereiche und nicht gewählte Lesebibliothek eingekimpft worden, und hatte sich unter die jungen Mägdeleins verbreitet. Jetzt gab es überall Ueberspannungen, und keinem Mädchen wollten die Liebhaber des Orts mehr behagen, weil sie nicht romantisch, nicht süß, nicht elegant genug waren. Unsere Kordelia war ohnedies eine lebenswürdige Schwärmerin, und nährte durch eine Stuth

von Romanen diese gefährliche Neigung. Damals ward das Städtchen durch einen Trupp Schauspieler besucht. Unter ihnen befand sich ein gewisser Karlin, der sich nicht wenig zu seinem Vortheil auf der Bühne und in Gesellschaft auszeichnete. Er war, was das Hauptaugenmerk eines jungen Mädchens ist, von vorzüglich schönem gefälligen Körperbau. Seine Lebensart war fein und gewählt. Dabei wußte er den Geheimnißvollen zu spielen, hinter dem man mehr zu errathen wähnt, als hinter ihm steckt. Er verstand sich jenen Zug geheimer Schwermuth zu geben, der die Mädchen so sehr anzieht, und unstreitig das größte Interesse bei ihnen erregt. Kordelia, die das Theater sehr fleißig besuchte, hatte bald ihr Augenmerk

auf ihn gerichtet, und ihr Herzchen schlug heftige Liebe für den schönen Komödianten. Sie suchte Gelegenheit, näher mit ihm bekannt zu werden, und das machte sich denn auch. Reizender noch, als auf der Bühne, erschien ihr Karlin, und eine schwärmerische Liebe entspann sich zwischen beiden. Bald kam die Zeit, wo die Gesellschaft den Ort verließ, und Kor delta war unbesonnen genug, aus Schwärmerei sowohl als aus Neigung zur Kunst und zu dem Künstler, heimlich das Haus ihrer Eltern zu verlassen, und mit Karlin zum Theater zu gehen. Eine zeitlang dauerte die Herrlichkeit, dann verließ sie Karlin, nachdem er sie um alles gebracht hatte, was sie vom Vaterhause mitnahm, und gieng mit einem andern Mädchen

heimlich davon, wie einst mit ihr. Sie schrieb an ihre Eltern, was sie früher hätte thun sollen, allein diese hatten sie förmlich verstoßen und wollten nichts mehr von ihr wissen. Sie war sich also selbst überlassen, und lebte als lediges Frauzimmer beim Theater. Sie war einmal betrogen worden, und fühlte nun nicht die mindeste Neigung mehr, sich durch eine neue Liebchaft betrügen zu lassen. Sie wollte die Bühne verlassen, allein der Direktor, dem es an einer eleganten Liebhaberin fehlte, und der wohl fühlte, daß ihr Fach nicht wieder ersetzt werden könnte, weil ihre schöne Figur allgemeines Interesse erregte, während man die übrigen schon verbrauchten und rustigen Komödiantinnen kaum auf der Bühne mehr ses

hen wollte, entließ sie nicht, und that alles mögliche, sie bei sich zu behalten. Sie hatte sich schon hier und da bemüht, als Kammerjungfer in Dienste zu gehen. Allein hier fanden sich tausend Hindernisse. Solide Herrschaften nehmen nicht gern Komödiantinnen an in Dienste, und solche Herrschaften, wo der gnädige Herr die Kammerjungfer miethet, verlangte Korodelia nicht. Sie lebte also beim Theater sitzsam und eingezogen fort, spielte ihre Rollen, und bemühte sich von Zeit zu Zeit den harten Sinn der Eltern zu erweichen, was ihr aber leider bis jetzt nicht gelungen war. Keiner der vielen Männer, die sich um sie bemühten, konnte sich einer Vertraulichkeit rühmen. Jetzt wußte ich genug, um einen Eroberungsplan an-

zulegen, und nach allen Regeln von Amors Taktik auszuführen. Ich ließ keinen Abend vorbei gehen, wo ich sie nicht auf der Bühne besucht hätte. Ich kannte ihre Lieblingsneigung, und wußte ihr, wie Karlin, in meinem Betragen zu entsprechen. Ich studierte seinen Charakter aus seinen Rollen, die man mir sagte, daß er sie beim Theater gehabt hätte, und faßte den Entschluß, in einigen seiner Rollen zu debutiren.

Ich gab mich dem Direktor zu erkennen, und erzählte ihm meine Schicksale. Sogleich war die Einwilligung zu meinem Debut da. Er hatte von mir gehört, von meinem Spiel, und ich hatte das Vergnügen,

neben meiner geliebten Kordelia zu debutiren.

Meine erste Rolle war Ferdinand in Schillers Kabale und Liebe. Kordelia machte die Luise. Ich gab mir alle Mühe zu gefallen, und, ohne mich weiter selbst zu becomplimentiren, ich machte allgemeine Sensation. Meine Freunde rufen mich heraus, ich hielt eine Dankfagungsrede, und der Direktor war entzückt von meinem Spiele. Mehr aber noch als alle Elogen galt mir der Beifall aus Kordelias schönem Munde, den sie, ihrer Aeußerung nach, nicht vermögend gewesen sey, zurück zu halten.

Wir traten seitdem mehr mit einander auf, bemühten uns um Beis

fall, und wurden nach und nach immer vertrauter.

Ich gestand ihr in der Folge meine Neigung, und sie verschmähte sie nicht. Indessen muß ich ihr zum Ruhme nachsagen, sie gieng sehr delikat und behutsam zu Werke. Ich sprach von einer soliden Verbindung. Sie schien nicht daran zu glauben, und es blieb immer nur bei Freundschaft und gegenseitiger Lieblingsneigung. Immer wußte sie mir geschickt auszuweichen, wenn ich anfieng zu dringlich zu werden.

Ein Zufall begünstigte indessen, wornach meine Leidenschaft bis jetzt vergebens gerungen hatte.

Wir hatten ein Trauerspiel einstudiert, und uns täglich, da wir die Hauptrollen hatten, mit einander geübt. Die zärtlichen Dinge, welche der Dichter uns sagen ließ, hatten wir auf uns bezogen, und unsere Declamation ward Empfindung.

Das Stück ward gespielt, und erhielt vorzüglich um unseres Spiels willen allgemeinen Beifall, der uns am Ende ganz berauschte.

Seit ich beim Theater war, hatte ich auch immer das Glück gehabt, meine Kordella nach Hause begleiten zu dürfen, als gestattete sie nur Schauspielern diesen Vorzug.

Auch diesmal eilten wir mit einander nach Hause. Wir hatten einander

viel zu erzählen, sprachen von unsern Rollen, und, was sonst selten oder nie geschah, Kordelia nöthigte mich zu sich herauf. Wir genossen eine frugale Abendmahlzeit, und ich hatte einige Flaschen Wein beordert. Sie erschienen, und der Saft der Reben begeisterte uns. Kordelia ward, sprach feltiger, ich zubringlicher, und sie hieß mich gegen Mitternacht entfernen. Sie mochte ahnen, was ich im Sinne führe.

Eilftes Kapitel.

Unverhoffter Zufall.

Ohne unverschämt zu werden, konnte ich nicht bleiben. Ich nahm also meinen Huth und empfahl mich. Kordelia bat mich, sachte zu gehen, damit man im Hause mein spätes Weggehen nicht bemerkte. Leise schlichen wir die Treppe hinab, sachte wollte Kordelia die Hausthüre öffnen; allein ein unverhoffter Zufall hinderte sie daran. Schon längst war im Hause alles zu Bette, die Hausthüre war verschlossen, die Nachtschlösser eingehängt, und wir vermochten, ohne den Hauswirth zu wecken, nicht, die Thüre zu öffnen.

Eine böse Geschichte! sagte Kordelia. Lasse ich Sie heraus, so gebe ich meinen Hausleuten Verdacht. Und werden Sie in dieser Stunde von der Polizei auf der Straße betreten, so schleppt man Sie auf die Wache. Sie müssen sich bequemen, auf meinem Sofa die Nacht zuzubringen. Aber daß Sie sich ruhig verhalten!...

Wer hätte das nicht angelobt!

Wir stiegen wieder hinauf ins Zimmer, Kordelia berauscht vom Trauerspiel, gehoben von geheimen Ahnungen, betäubt vom Weine, eilte in die Nebenkammer, wo ihr Bette stand, nachdem sie mir gute Nacht gegeben, und ich sie recht herzlich geküßt hatte. Die Lichter verloschen. Ich entkleides

te mich auf dem Sofa, und so bald ich merkte, daß sie sich entkleidet, und von ihrem Bettchen Besitz genommen haben könnte, schlich ich an die Kammerthüre, öffnete, der Nachriegel war nicht vorgeschoben, und näherte mich ihrem Bette.

Um Gotteswillen! was wollen Sie? flüsterte ängstlich das liebevolle Mädchen, und wickelte die Bettdecke um sich.

Ach Kordelia! ich friere so sehr auf dem Sofa. Mir wird nicht wohl, laß mich unter deine Decke schlüpfen.

In der That sehr naiv! antwortete Kordelia, aber damit bitte ich mich zu verschonen.

Indessen waren meine Hände nicht

müßig gewesen. Ich beraubte, ohne viel Federlesens zu machen, Kordelien ihrer Bettdecke, und schlüpfte darunter. Sie wollte aus dem Bett ent schlüpfen, aber ich hatte mich dieses versehen, und schloß sie fest in meine Arme.

Was nun geschah ist über alle Beschreibung schön. Solche Dinge müssen selbst empfunden, aber dürfen nicht beschrieben werden. Genug! wir erwachten erst spät am andern Morgen.

Kordelia erröthete und verbarg an meiner Brust ihr glühendes Gesicht. Ich küßte sie. Wir schwuren uns ewige Liebe, und erneuerten das Fest Zithereus, bis uns die zehnte Stunde an die Probe erinnerte.

Von

Von diesem Augenblicke war Kor-
della mein, und daß wir Braut und
Bräutigam wären, bei der Gesellschaft
kein Geheimniß mehr.

Zwölftes Kapitel.

Theatralische Abenteuer. Ich
werde Theaterdichter.

Kinderchen! sagte der Direktor
eines Morgens in der Probe zu uns,
allgemach bleiben wir zu lange auf
einem Platze. Wir fangen an alt, und,
wie Hamlet sagt, röstig zu werden.
Wir haben hübsche Einnahmen gemacht;
allein allgemach wird unser Publikum
matt. Wir müssen darauf denken,

nun einen neuen Ort zu bereisen, damit wir bei schlechten Einnahmen hier nicht wieder zusehen, was wir eingenommen haben.

Ich habe ein hübsches Städtchen, wo lange kein Schauspieler gewesen ist, und wo wir unsern Schnitt machen werden. In acht Tagen reisen wir ab. Machen Sie sich demnach allmählig reisefertig.

Als die Schauspieler größtentheils die Bühne verlassen hatten, nahm er mich zurück. Sie gehen doch auch mit?

Kordelia blickte mich an, und ich war entschieden. Es wurde ein Kontrakt errichtet, und ich war nun wieder Schauspieler in optima Forma.

Kordelia klagte mir die mancherlei Verlegenheiten, die ein lediges Frauenzimmer beim Theater zu bekämpfen hätte, und fügte hinzu: da wir nun doch einmal so weit mit einander sind, dünkte ich, wir gäben uns im folgenden Orte für Mann und Weib aus, und wohnten zusammen, führten gemeinschaftliche Oekonomie, und spielten die Rolle zu Ende, die wir einmal angefangen haben.

Dieser Vorschlag war mir äußerst willkommen, und mir aus der Seele gesprochen.

Es blieb dabei. Die Reise gieng vor sich, und ich nahm mit meiner Frau einen besondern Wagen, sowohl der Bequemlichkeit wegen, als auch

den mancherlei Geffaturen des Schauspieler: Muthwillens überhoben zu seyn. Man muß Reisen mit Schauspielern gemacht haben, um zu wissen, wie muthwillig und impertinent sie sich mitunter gegen einander benehmen, und was sie für Teufeleien oft aus langer Weile vornehmen.

Unsere Reise gieng allein in einem Wagen recht sehr gut von statten. Wir kamen zeitig an Ort und Stelle an, mietheten ein vortreffliches Logie, und richteten uns elegant und bequem ein.

Einige Tage nachher traf auch die Gesellschaft ein, und es gab von Seiten der Besuchenden einige scheele Gesichter, die ich aber mit einigen Back-

wert und ein paar Flaschen Wein gleich wieder besänftigte, und in freundlich lächelnde zu verwandeln wußte.

Wir fiengen gleich am folgenden Tage nach Ankunft der Gesellschaft zu spielen an, und eröffneten unser Theater mit Jüngers beliebten: „Er mengt sich in alles.“ Das Stück wurde mit einem Prolog begonnen, worin, wie ganz natürlich, viel zum Lobe der Bürgerschaft und des Landesherren gesagt wurde. Ich war Verfasser, und Kordelia, die ihn sprach, änderte großen Beifall. Mir machte man eine Menge Elogen über die schöne Rede, an der, bei Lichte gesehen, eben nichts besonderes war, und der Directeur, ein erfahrner Schlaupkopf, klopfte mir auf die Achsel, und sagte: Bravo!

Sie habens getroffen! Man muß die Leute mit vollen Backen loben, wenn man will, daß sie unsre Produkte loben sollen. Der Prolog hat angezogen, und verschafft mir für die Folge gute Einnahme und die Liebe des Publikums.

Wir spielten nun alle Woche viermal bei immer vollem Hause; ich und Kordella bestrebt uns den glänzendsten Beifall zu erringen, was uns auch gelang,

Wir hielten uns ganz still und von den übrigen Komödianten abgefondert. Das erregte Aufsehen, und es fehlte nicht an jungen Herren, die unsre Bekanntschaft suchten; allein meine gute Kordelia wußte sie in gehdris-

ger Entfernung und Respekt zu erhalten. Wir mochten gebeten werden wohin wir wollten, nirgends erschienen wir, und ich fieng an am Studiren und Lesen guter Bücher Geschmack zu finden. Kordelia war es, die mir diese gute Saat in die Seele legte, und meinen schlummernden Genius erweckte. Wir lasen uns abwechselnd laut die Meisterwerke der großen Geister unsers Vaterlandes vor, und ich fieng an Versuche in der Poesie zu machen, welche mir nicht mislangten. Ich schrieb einige kleine Lustspiele, welche ihr Glück auf der Bühne gemacht haben, und mich zu größern Arbeiten aufmunterten, wozu mir aber Geduld und Beharrlichkeit fehlte.

Der Direktor machte mir unter

ändern den Antrag, ein Gelegenheitsstück zu schreiben, mit welchem der Geburtstag des Landesfürsten, welcher allgemein geliebt wurde, gefeiert werden sollte.

Warum sollte ich den Antrag ablehnen? es machte mir Freude, wenn ich durch irgend eine meiner Arbeiten vortheilhaft auf die Volksstimmung wirken, und mir und dem Publikum einen frohen Abend, eine Stunde froher Nahrung verschaffen konnte. Ich bearbeitete demnach folgendes kleine Lustspiel, das der Direktor drucken ließ, und an der Kasse zum Besten der Armen des Städtchens verkaufte. Hierdurch zog er sich die Liebe und Achtung des Städtchens in noch höhern Grade zu, und erhielt für die Zukunft

immer fleißigern Besuch, weil er mit der Feier des Geburtstags des Fürsten zugleich auch eine edle Handlung unternahm. Ich gebe Ihnen das kleine Lustspiel, von dem ich noch einige Abdrücke, als Manuscript für Freunde bei mir habe, zum Andenken. Hier ist es.

Dreizehntes Kapitel.

Vaterlandsliebe. Gelegenheitsstück in einem Acte.

Personen:

Thalheim, Vater.

Thalheim, Sohn.

Sophie, seine Gattin.

Fränzchen, ihr Kind.

Ein Fremder.

Verschiedene allegorische Personen.

Erste Scene.

(Ländliche freie Gegend, links eine armselig zerfallene Hütte.)

(So wie aufgezogen ist, hört man in der Entfernung Musik von Blasinstrumenten.)

Fränzchen kommt von der rechten Seite gesprungen, läuft nach der Hütte und pocht.)

Fränzchen. Großvater! Großvater!

Thalheim, Vater. (noch inwendig) Was giebt's? (kömmt heraus) Was hast du? Was ist dir? Du bist ja außer Athem?

Fränzchen. Ich habe sie gesehen.

Thalheim, Vater. Wem?

Fränzchen. Viele, viele Leute. Ach und die schöne Musik — dort bei Kunzens Ecke zogen sie vorbei — und die Leute waren gepußt wie zur Kirche, und so lustig wie die jungen Bursche beim Pfingstbier.

Thalheim, Vater. Irgend ein wichtiger Vorfall muß die Veranlassung seyn. O Gott! im Uebermaß

unfers Jammers vergessen wir die Welt und was um uns her geschieht.

Fränzchen. Wollen wir nicht nach? Großvater?

Thalheim. O mein Sohn! Unsere von Gram und Hunger gebleichten Gesichter würden sehr zu dem Freudenausdrucke dieser Fröhlichen abstechen.

Fränzchen. Ja, sagt mir nur, warum seid Ihr denn immer so traurig? Der Vater auch, und die Mutter sitzt im Winkel und weint. Es ist gar nicht mehr wie sonst, wo Ihr mir immer Geschichten erzähltet, und Vater und Mutter mit zuhörten.

Thalheim. Guter Knabe — dein Kindersinn faßt noch nicht den

Umfang unserer traurigen Lage. Der Himmel lasse dich nie aus dem süßen Traume dieser jugendlichen Phantasie, zur schrecklichen Wirklichkeit erwachen.

Fränzchen. Gestern Abends — o da hungerte mich recht sehr. Ich wollte die Mutter um ein Stück Brod bitten, aber sie weinte entsetzlich, und da war mir aller Hunger mit einemmale vergangen.

Thalheim, B. Da — da liegt sie eben, die Ursache unseres Jammers. Bald werden wir sogar diese armselige Hütte mit dem Rücken ansehen, und in der Ferne das Glück suchen, welches uns hier flieht.

Fränzchen. Auch gut, Großvater — so kriegen wir doch Men-

schen zu sehen. Hier sehen wir ja so wenig.

Thalheim, V. Bei unserm hülfbedürftigen Zustande würden sie sich nicht sehr an uns anschließen. Die Menschen ketten sich nur gern an Glückliche, aber die Unglücklichen gehen sie vorüber. Du wirst es einst zu spät einsehen, daß diese traurige Wahrheit dir im Blick und Miene derer begegnet wird, die dein Mund um Hülfe anfleht.

Fränzchen. Seht — da kommt der Vater wieder.

Zweite Scene.

Thalheim, Sohn. Vorige.

Vater. Nun, Sohn, schon wie

der zurück? War dein Gang vergebens?

Thalheim, C. Vergebens! Es scheint Bestimmung unseres Schicksals zu seyn, daß mir jedes Unternehmen mißglückt. Auf drei Dörfern bin ich umhergelaufen, habe umsonst nach Arbeit gefragt, gebeten sogar; nur Euch und die Meinigen vom Hungertode zu retten. Nichts! überall abschlägige Antwort. Nun dann, gerechter Himmel, wenn es noch mehr Leiden für deine Geschöpfe geben kann, als die du uns zuschickst, o so verzeih, wenn mich der Wunsch, nicht geboren zu seyn, bemeistert.

Vater. Woher diese plötzliche Unzufriedenheit? Sind wir heute elender, als wir bisher waren?

Sohn. Unser geringer Vorrath ist bald wieder aufgezehrt. Keine Aussicht zu einigem Verdienste. Elend, wohin ich blicke. Eben wie ich heute in den nächsten Dörfern einen Versuch machte, Euch und mir durch Arbeit Unterhalt zu schaffen, und dieses elende Leben noch einige Tage zu fristen, sah ich die Leute alle fröhlich und geschmückt einem Feste zuellen. Der Anblick war Dolchstich für mein Herz. Hah! es ist niederschlagend für den Unglücklichen, fröhliche Gesichter um sich zu sehen! Ich eilte zurück, ohne nach der Ursache zu fragen. Meine Absicht blieb unerreicht, die Freude dieser Glücklichen bereitet vielleicht unsern Tod! Wir werden verhungern, indeß sie schwelgen.

Vater.

Vater. Du wirfst ungerrecht, mein Sohn, und dadurch noch mehr unglücklich. Was haben die guten Leute gethan, die du anlagst? Was können jene dafür, deren Freude dich beleidigte, daß wir im Elend schmachten?

Sohn. Kann ich dafür? Glaubt, Vater, für den Unglücklichen ist kein Trost, seine Leiden nicht verschuldet zu haben, es ist doppelt niederschlagend. Wäre ich strafbar, mit unermüdeter Geduld wollte ich diese Bürde voll Elend tragen, aber jetzt — jetzt — vermag ichs nicht mehr.

Dritte Scene.

Sophie. Vortge.

Sophie. Ich hab' euch erwartet, meine Lieben, wo waret ihr?

Sohn. Ich gieng aus, Brod für euch zu suchen, aber mit leeren Händen kehre ich zurück. Für uns hat der Himmel keinen Seegen. Die Erde hat ihren Schooß für uns verschlossen, die Menschen sind unsere Brüder nicht mehr.

Sophie. Noch haben wir Brod, Ueber Mann; ich habe die Mahlzeit bereitet — freilich —

Sohn. Wird sie karglich seyn!

Sophie. (In seine Arme sinkend). Es ist die letzte!

Sohn. Gerechter Gott! was soll aus uns werden?

Vater. Kein Ausbruch der Verzweiflung, Sohn, mindere meinen

Glauben an die Vorsicht nicht. O, es ist so was Großes, Herzerhebendes in dem Gedanken: daß der Himmel keines seiner Geschöpfe verläßt. Sollte ich am Abend meines Lebens diese letzte süße Hoffnung aufgeben?

Sophie. Laß diese Hoffnung uns nie verlassen, bester Mann! Du sollst uns Beispiel seyn, und willst verzagen? Was soll aus uns werden, wenn du uns aufgiebst! Ermanne dich! Ich ein schwaches Weib, will, was meine Kräfte vermögen, anbieten, dich zu unterstützen, dir die Arbeit für unsern Unterhalt zu erleichtern.

Water. Ich bin ein Greis. Siebenzig Jahre beugen meinen Rücken. Aber so ganz erschlafft sind meine Nerven

ven noch nicht, noch mein Körper so
hinfällig. Auch ich will arbeiten, so
viel nur möglich — und kann ich
nicht mehr, so will ich Euch doch
durch meine Lehren und Gebet nütz-
lich seyn.

Fränzchen. Ach, wenn ich nur
auch schon recht mithelfen könnte! Das
kleine Holz, welches ich aus dem Wals-
de zusammentrage, reicht nicht zu.
Seyd darum nicht böse mit mir, Va-
ter! ich will künftig so viel aufpacken,
als ich nur kann.

Sohn. (Sammelt Alle um sich.)
O Ihr Theuren! Alle seyd Ihr bes-
ser, als ich. Ich sollte Euch trösten,
und Ihr richtet mich auf. Wie soll
ich Euch danken? Glaubt mir —

nicht meinertwegen — nur für Euch empfinde ich die ganze Größe meines Unglücks. Ja, Vater, Weib, Kind! Gern wolkt' ich von Wurzeln der Erde mich nähren, wüßt' ich Euch nur glücklicher. Aber Ihr sollt es werden, und hätte auch Alles sich wider mich verschworen! Fort, Gedanke der Verzweiflung! Ihr habt meine Pflichten in mir aufs neue geweckt. Ich will hingehen, wo ich schon heute war, mich zu den Füßen des ersten besten werfen, den ich treffe, ihn unsern Zustand zu schildern, und nicht nachlassen, bis ich ihn erweiche; will uns halbe Tagelohn arbeiten, damit ich den Himmel und Euch mit mir wieder ausfühne.

Vater. Still! Wer kommt da?

Vierte Scene.

Vorige. Ein Fremder.

Sohn. Wer bist du, Fremdling,
der diese einsame Gegend betritt?
Bringst du Trost und Hülfe — so
sey uns willkommen.

Alte. Willkommen! auch wenn
du sie nicht bringst, hat das Unge-
fähr dich hierher geführt, so wirst du
nicht lange weilen, denn wir sind zu
ohnmächtig, dir mit etwas beizusteh-
en. Bist du aber ein Werkzeug der
Vorsehung — gesendet unsern Kum-
mer zu lindern, so sey der Segen ei-
nes Greises mit dir.

Fremder. Verzeiht, wenn ich
vor jetzt Euer Fragen über mein Her-

kommen sowohl, als die Begierde zu wissen, wer ich bin, noch unbefriedigt zu lassen für nöthig finde. Ehe ich Euch verlasse, sollt Ihr Aufschluß über beides haben; laßt mich vorerst eine Frage an Euch thun: Wie kömmt's, daß Eure Hütte hier so einsam steht — so verloren von den übrigen Gehöften, so entfernt vom Dorfe, wie ein einzelner dürrer Halmen am harten Wege.

Sohn. Ach schon dies mag Ihnen ein Fingerzeig unseres Geschicks seyn, das uns zum Ziel seiner Launen ausersehen zu haben scheint. So entfernt wir von den übrigen Bewohnern, eben so entfernt sind auch unsere häuslichen Umstände von den ihrigen. Sie sind im Besitz der noth-

wendigsten Bedürfnisse, gesichert vor Mangel, wir im Elend, und mit jedem Tage die traurige Aussicht zum Hungertode vor uns.

Fremder. Um Gottes willen, macht mich mit Eurer Lage vertrauter.

Sohn. Wozu? Freude kann es Ihnen unmöglich machen, sonst müßte ich den Menschen in Ihnen verkennen, und helfen? Wenn Sie das wollten, dann fragen Sie Ihr Herz, ob die abgeändigte Erzählung unserer Unglücksfälle der Anfang Ihrer Hülfe für uns seyn kann.

Vater. Sohn! Sohn! Deine aufgeregte Empfindung führt dich irre. Du beleidigst vielleicht einen edeln Mann, den uns die Vorsehung sandte.

Fremder. Laßt das gut seyn, Alter; anhaltendes Unglück macht uns am Ende gegen die ganze Welt, ja gegen uns selbst mißtrauisch. So stillt denn Ihr mein Verlangen, wenn Ihr es vermöget.

Vater. Gern und willig. Ich will Sie in kurzem mit unserm traurigen Zustande bekannt machen. Doch, verzeihen Sie, wenn die mit meinem Alter verbundene Schwäche mich nöthigt, Sie zu bitten, den Platz mit Ihnen theilen zu dürfen.

(Beide setzen sich auf eine Nasenbank).
Ehedem war ich ein glücklicher, wohlhabender Mann, Besitzer eines nicht unbeträchtlichen Gutes in einer der blühendsten Gegenden unseres Vater-

landes. Das Glück schien so ziemlich uns in seinen Schutz zu nehmen. Außer dem Verluste einer biedern Gattin, deren Tod ich schon zwölf Jahre betraure, kann ich von keinem andern Mißgeschick sagen. In Gesellschaft meines Sohnes hier, und seines braven Weibes, verlossen mir die Tage heiter und froh, schon wähnte ich einer von den Glücklichen zu seyn, die im Mittelstande vor der veränderlichen Laune des Glücks gesicherter sind, als die, welche, eben weil sie höher stehen, jeden Augenblick ihres Wankelmuths gewärtigen müssen. Aber ich irrte. Mißwachs, Viehsterben, Feuersbrunst, bestürzten mit einemmale mein friedliches Dach. Unsere Umstände verschlimmerten sich täglich. Schulden, die sich häuften, herrschaftliche

Abgaben, die wir nicht abgetragen hatten, drückten uns endlich durch die Hartherzigkeit des herrschaftlichen Verwalters so sehr, daß wir unser Hab' und Eigenthum in fremden Händen sehen, und einen Ort verlassen mußten, wo es uns so lange wohl ergieng.

Fremder. Armen Leute! Ihr habt recht, das heißt Elend.

Sohn. So führte uns das Ungesähr in diese Gegend. Sie war uns wegen ihrer Abgelegenheit von Menschen willkommen — wir hatten aus den Trümmern unseres Vermögens gerade noch so viel gerettet, daß wir mit Bewilligung des Grundherrn diese Hütte bauen, und ein Stück Feld urbar machen konnten. Ein als

ter Mann, welcher dort die Reisenden
 übern Fluß führte, starb bald nach
 unserer Ankunft, und hinterließ uns
 seinen zerbrochenen Machen. Wir bes-
 ferten ihn aus, und trieben sein Ge-
 werbe fort. So nährten wir uns
 kümmerlich und sahen getrost der Zu-
 kunft entgegen. Aber das vorige Jahr
 machte allen heitern Ausichten ein
 trauriges Ende. Eine fürchterliche
 Ueberschwemmung verwüstete diese Ge-
 gend, zerstörte unser Feld, Haus und
 Garten. Der Eisstoß zertrümmerte
 unser Fahrzeug, und wir waren mit
 einemmale unseres Unterhalts beraubt.
 Schauernd ist's zu erzählen, in was
 für Umstände wir nun geriethen. Ver-
 wichenem Winter sind wir beinahe vor
 Kälte erstarrt, und der Hunger drohte
 mit jedem Tage uns den Untergang.

Aber leider! leben wir noch — wenn es anders leben heißt, seine Tage im steten Jammer verwimmern.

Fremder. Ihr armen beklagenswürdigen Menschen! Welch' Gemälde des menschlichen Elends habt Ihr mir aufgestellt! Und war es möglich, daß dies arme Weib, dieses zarte Kind, all' dieses Schreckliche übersehen konnten?

Sophie. O mein Herr! sehen Sie unser Geschlecht nicht für so schwach an. Jede andere würde in ähnlichen Umständen den Muth so aufrecht erhalten haben, als ich; als mich mein Mann heirathete, theilte er seinen Ueberfluß mit mir. War es also nicht Pflicht, jedes Ungemach

mit ihm zu tragen? Freilich preßte dieses arme Kind mir manche Thräne aus, wenn ich es von Hunger und Kälte erstarrt in meine Arme schloß.

Fremder. Ruhig meine Lieber. Es wäre Grausamkeit, Euch zur fernern Schilderung Eurer traurigen Lage zu vermögen. Nicht Eure Wunden aufzureißen, kam ich her, sondern sie zu heilen, halte ich für die heiligste meiner Menschenpflichten. Hört mich an: Auch mich behandelte das Schicksal vor einigen Jahrzehenten mit tyrannischer Härte. Ausgestoßen von meinem Vaterlande irrte ich lange umher, unbestimmt, wohin ich mich wenden möchte. Damals tritt in einem fernem Welttheile eine kühne Nation um ihre Freiheit. Aufrufs ge-

nug für so manchen Abentheurer, unter fernem Zonen ein Glück zu suchen, welches ihn hier floh. — Doch auch unter jenem Himmelsstrich drehte die launige Göttin Fortuna ihr Rad. Nicht alle zogen Loose nach Wunsche. Mir gelang es unter Vielen, durch Muth und Entschlossenheit mich empor zu schwingen. Man lohnte mich reichlich, und nach geschlossenem Frieden gründete eine reiche Heirath mein Glück auf immer. Ich bin Besitzer ansehnlicher Ländereien, die das im Ueberfluß hervorbringen, was der Europäer mit schwerem Gelde zu seinem Luxus erkaufte. Kommt mit mir, verlaßt ein Land, in welchem ihr so viel duldet. In einigen Wochen verlasse ich es auf immer, wenn einige Familiengeschäfte, die mich hierher riefen,

in Ordnung sind. Auf! entschließt euch, folgt mir nach Amerika.

Sohn. Engel des Trostes uns zur Rettung gesandt, können wir wohl wärmer danken, als wenn wir uns fogleich anschicken, diesen Jammeraufenthalt zu verlassen?

Vater. Wie? Was hör' ich, mein Sohn? Das Unglück hat dir die Besonnenheit geraubt. Du wolltest, unbesonnen genug, ein Land verlassen, wo du geboren bist, um nach Schatten erträumter Glückseligkeit zu haschen — wolltest dahin, wo schon so mancher getäuschte Europäer Elend und Sklaverei fand?

Sohn. Also hier, hier sollen wir dahin schwachen? Vater! Vater!
denkt

denkt an das Elend, was wir duldeten, und an das, was unserer noch harret.

Fremder. Ihr erwägt Eure Umstände nicht, guter Alter. Ich habe einige hundert Sklaven, wovon der geringste nicht mit Eurer jetzigen Lage tauschen würde.

Water. Ich beneide Sie nicht um alle die Herrlichkeiten, die ich durch Verachtung meines Vaterlandes genießen soll. Ich bin stolz darauf; so trübe Tage ich auch in demselben verlebt habe. Wenn ich mich der Jahre meiner Jugend, der Zeiten meines Wohlstandes erinnere, so versüßt diese Erinnerung das ausgestandne Leiden zehnfach. Es ist undankbar, ein Land

zu verlassen, in dem wir geboren wurden, dessen Beherrscher wir Treue schwuren. Unfälle heben diese Verbindlichkeit nicht auf. Der Himmel hat Wege genug, uns zu retten, ohne daß wir so einen verzweifelten Schritt wagen.

Sohn. Vater! Um Gottes willen! nicht diese Weigerung, verwerft nicht das großmüthige Anerbieten dieses Mannes. Verlaßt mit uns ein Land, wo alle Mittel uns abgeschnitten sind, je wieder glücklich zu werden.

Vater. So ziehe allein dahin. Ich bleibe. Nichts soll vermögend seyn, diesen Entschluß wankend zu machen.

Sohn. Dieser grausame Ent-

schluß treibt mich zur Verzweiflung.
Und du, Sophie? —

Sophie. Dein Wille ist der meinige. Die Treue, die Unterwerfung, die ich am Altare geschworen habe, soll nichts im Stande seyn, mich zu erschüttern, und sollte mein Herz darüber verbluten. Wenn aber meine Bitten etwas über dich vermögen, so beschwöre ich dich, gib dem Rathe deines Vaters Gehör, und bleib. Dieser ehrwürdige Greis, dies zarte Kind, würden das Opfer deines Entschlusses werden. Sie würden dahin sterben, ehe sie an das gehoffte Ziel gelangen. Du aber würdest es vielleicht erreichen; könntest du aber wohl, selbst im Ueberflusse, glücklich seyn?

Fränzchen. Vater! hier bleiben, nicht weggehn!

Sohn. Weib, Kind, Vater! Auf welche Folter spannt Ihr meine Seele!

Wohlan! ein einziger Weg zur Rettung bleibt uns noch übrig. Er ist schrecklich, schon der Gedanke allein könnte mich tödten. O ich wär frech genug, mich dem Himmel zu widersetzen, wenn er uns trennen wollte. Aber es gilt für Rettung, und ich darf keinen Augenblick anstehen. (Zu den Füßen des Fremden). Du hast Sklaven, sagtest Du? Ich bin jung, stark, der Arbeit gewöhnt — kaufe mich und gieb das Geld diesen Unglücklichen, die ich zurücklassen muß. Ewig will ich

Dir dankbar seyn. Zeitlebens Dir dienen. Glaube nicht, daß der Schmerz über ihren Verlust meine Kräfte schwächen, meinem Leben ein nahes Ziel setzen werde. Der Gedanke, sie dem Elend entrissen zu haben, wird meine Tage verlängern. Staune nicht, höre nicht auf das Jammern des Vaters, auf das Winseln von Weib und Kind. Gib ihm eine Summe, und laß uns eiligst fliehen.

Vater. (Bemüht ihn wegzureißen). Unsinniger! was willst du thun?

Sophie. Karl! Um Gottes willen!

Fränzchen. Vater!

Fremder. Beruhigt Euch, Ihr

Theuern! so sehr wollte ich Euch nicht
 prüfen. Verzeiht den Schmerz, den
 ich Euch verursacht habe. Von die-
 sem Augenblicke an will ich ihn in
 Sonne verwandeln. Ich war nie in
 Amerika. Nie betrat ich jene Gegend,
 welche die Habsucht der Europäer oft
 löct, noch öfterer täuscht. Gestern
 erfuhr ich bei meiner Reise durch das
 Dorf, welches Euch nahe liegt, Eure
 Umstände. Ich beschloß sogleich, Euch
 zu retten. Dieser merkwürdige Tag
 ward von mir dazu bestimmt. An
 diesem Tage beschloß ich eine leidende
 Familie glücklich zu machen. Ich
 glaube dieses meinem Vaterlande
 schuldig zu seyn, in welchem ich mit
 Reichthum und Ehre überhäuft, un-
 term Schutze eines erhabenen Fürsten
 lebe, welcher der Stolz seiner Nation

ist. Keiner seiner Unterthanen ist wohl,
 der nicht heute mit Entzücken für sein
 Wohl und Erhaltung den Himmel
 anfleht.

Ich danke Euch, meine Lieben,
 daß Ihr mir Gelegenheit gabt, mein
 süßestes Geschäfte zu vollbringen, zu
 erfahren, ob Euer Unglück alle Em-
 pfindungen von Vaterlandsliebe in Euch
 erstickt hätte, stellte ich eine kleine
 Probe an. Du hieltest sie zwar nicht
 aus, junger Mann! Aber Dein groß-
 müthiger Entschluß: aus Liebe zu den
 Deinigen, Dein bestes, höchstes Gut
 — Deine Freiheit hinzugeben, sie, die
 Du liebtest, zu verlassen — und Dich
 allein aufzuopfern — macht alles gut,
 und stellt Dich in dem glänzendsten
 Lichte dar. Jedermann wird die

Größe Deiner Seele beneiden, nachahmen Wenige. Du, guter Alter, dessen Patriotismus das schwerste Leiden überwog, sey künftig auch mein Vater, präge Deine Empfindungen in mein Herz, und am Rande des Grabes noch will ich Dir danken, daß Du Geduld und Ergebung in den Willen des Ewigen mich lehrtest. Kommt, meine Kinder! meine Theuern, kommt, daß ich Euch an diese Brust drücke. Von nun an verlaßt Ihr mich nicht mehr; wir wollen nur eine Familie ausmachen. Meine erste, liebste Sorge wird seyn, Euch eure Schmerzen vergessen zu machen.

Vater. Nehmen Sie meine Thränen statt des heißesten Dankes an. — Worte drücken unsere Empfindungen nicht aus, Sie unser Schutzengel.

Sohn. Unser Erretter!

Sophie. Unser Wohlthäter!

Fränzchen. Unser zweiter Vater!

Fremder. Laßt uns nicht länger an diesem Wohnplatze des Elends verweilen. Mein Gut, das von nun an mein beständiger Wohnort seyn soll, ist Euch ganz nahe — hinter diesen Bergen. Wir setzen auf demselben Nachen, der mich zu Euch brachte, über den Fluß, und sind noch vor Eische dort. Ich habe zur Feier dieses Tages ein Fest veranstaltet. Man erwartet uns. Ich will Euch im Zirkel meiner Freunde und meiner Kinder aufführen. Ihr folgt mir doch gern?

Alle. Mit größtem Vergnügen!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Verwandlung. Erleuchteter Saal mit Bildsäulen. Im Hintergrunde ein Altar mit dem verzogenen Namen des Landesherrn in transparentem Feuer. Am Altare steht der Genius des Vaterlandes im weißen Gewande, einen Kranz von Eichenblättern um die Stirne, eine brennende Fackel in der Hand, womit sie das Opfer anzündet. Um sie herum die Dankbarkeit, welche Weihrauch auf den Altar streut. Die Treue mit einem Korb voll Früchten und Kornähren. Die Beständigkeit, welche sich auf ein Schild stützt. Der Friede mit einem Oehlzweige. Der Ueberfluß mit dem Füllhorne. Die Eintracht, welche beide an der Hand führt. Die Handlung unter der Gestalt des Merkurs. Die Schauspielkunst mit ihren Attributen. An beiden Seiten Bauern und Bäuerinnen).

Chor.

Fröhlich bringen
 Wir auf Schwingen,
 Des Gesangs dies Opfer hier.
 Lange lebe!
 Freund umschwebe,
 Ihn des Vaterlandes Bier.

Sechste Scene.

Vorige. Fremder. Thalheims Familie.

Fremder. Seyd gegrüßt, meine
 Freunde; ich sehe Ihr erwartet mich;
 verzeiht, ein wichtiges Geschäft hielt
 mich auf. Der Erfolg desselben über-
 stieg meine Wünsche. (Zur Familie).
 Dieses ist das Fest, wozu ich Euch
 eingeladen habe. Alle, die Ihr hier
 seht, sind durch die Bande des Bluts
 und der Freundschaft mit mir ver-

knüpft. Ich habe sie gebeten, diesen Tag mit mir zu feiern. Sie gewährten meine Bitte, und thaten ihr möglichstes, dieses Fest glänzend zu machen. Alle edle Bewohner dieses Landes, alle treue Unterthanen ihres Fürsten bringen heute ihre Wünsche, ihre Dankgebete dem Höchsten dar. Sollten wir uns allein ausschließen? Wir feiern hier die Glückseligkeit des Vaterlandes, die es im Besitz seines erhabenen Fürsten genießt. Treue und Beständigkeit, Tugenden, durch die sich von jeher unsere Landsleute auszeichneten, bringen dankbar ihre Wünsche dem Himmel dar, welcher die Nation mit einem Fürsten segnete, Wissenschaften, Künste und Handlung blühen. Friede beglückt das Land, innere Eintracht kettet Herzen an Her-

zen, und Ueberfluß — sichtbarer Segen des Himmels überströmt es. Dieses wollte ich in dem Feste vorstellen, wollte es versinnlichen, damit es in Euern Seelen einen unauslöschlichen Eindruck machte. Aber eine Tugend fehlt noch, es zu verherrlichen. Ich bin überzeugt, daß sie im Busen aller derjenigen wohnt, die jetzt um Euch versammelt sind; aber Ihr vergaßt sie darzustellen. Ich habe dafür gesorgt; es ist Vaterlandsliebe. Seht diesen edeln Greis, dieser ist es, der durch seine erhabenen Grundsätze zu dieser Rolle am meisten berechtigt ist. Nehmt ihn unter Euch auf, und betrachtet ihn als einen meiner ersten Freunde. Wüßtet Ihr seine Geschichte, Ihr würdet mir ganz Beifall geben. Bald sollt Ihr sie erfahren. Auch Ihr, meine Kin-

ber! die ihr stets mehr den Vater,
als den Gebieter in mir seht, nehmt
an diesem frohen Feste Theil. Gram
und Kummer sey heute verbannt. Ich
verlange nur Frohsinn auf jedem Ges
sichte zu sehen, um mir zu beweisen,
daß eure Herzen mit dem meinigen,
das heute so voll ist, sympathisiren;
so stimmt noch zu Ehren dieses Tages
mit mir einen Gesang an.

Chor.

Jubellieder

Schallet wieder,

Freude tön' im Rundgesang,

Unsre Herzen,

Frei von Schmerzen,

Feiern dieses Fest mit Dank.

Zwei Stimmen,

Diese Thräne! welche Wollust!

Dank und Wonne glänzt in ihr,

Wenn ich stammle, wenn ich zage,
Schlägt mein Herz doch laut in mir.

Chor.

Jubellieder!
Schallet wieder,
Freude tön' im Rundgesang,
Unsre Herzen,
Frei von Schmerzen,
Feiern dieses Fest mit Dank.

Kordelia lebte mit mir so ver-
gnügt, als ein junges Weibchen leben
kann, das sich im Besitz ihres Man-
nes, den sie unbeschreiblich liebt, glück-
lich fühlt. Wir waren uns alles,
und, was unser Glück noch vollkomm-
ner machte, war die seltne Harmonie,
die zwischen uns waltete, und uns mit
dem süßesten Rosenbande umschlang.

Wir mochten hinkommen, in welche Stadt wir wollten, so erndteten wir Beifall in unserer Kunst sowohl, als unseres auffallend zurückgezogenen Lebenswandels. Man suchte in uns irgend etwas Geheimnißvolles. Eine vornehme Person, ein entführtes Fräulein, und der Himmel mag wissen, was noch — wir brauchten den Kunstgriff, nicht geradezu zu widersprechen und die Leute in einer Spannung zu lassen, die uns immer in einer Art von Respekt erhielt, der durch unsere exemplarische Lebensart noch mehr gehoben wurde.

Alle Leidenschaften nach Veränderung in der Liebe schwiegen jetzt in mir. So sehr vermag ein schönes und — geistvolles Weib auch den aus-
 gelaß

gelassensten Mann zu fesseln. Ich lebte nur für sie, und Kordelia gehörte nur mir an. Wie glücklich träumte ich der Zukunft entgegen. Ich sah Kordelia als Mutter, mich als Vater schöner Kinder, ihr an Schönheit und Sanftmuth ähnlich. Allein anders war es im Rathe des Schicksals beschlossen. Die erlittenen Täuschungen und Kränkungen von ihrem ersten Geliebten, die mancherlei Strapazen beim Theater in ihren angreifenden Rollen, hatten, bei ihrer zärtlichen Organisation, in ihrem Körper unheilbare Zerstörungen angerichtet. Sie kränkelte, und — schon nach zwei glücklichen Jahren, die so schnell wie eben so viel Wochen vorüber geeilt waren, wurde mir die Vortreffliche durch den Tod entrisen. Sie hatte

sich langsam ausgezehrt. Bis zum letzten Momente ihres Lebens war sie mir treu und ergeben, und ihr Herz schlug mir Liebe. Nur mit Gewalt konnte man mich von der lieben Leiche trennen, als man sie zur Beerdigung abholte. Ich wurde ohnmächtig von ihrem Grabe getragen, und gieng mehrere Tage herum, wie ein Wahnsinniger. Aufs Theater konnte ich nun nicht mehr, denn alles erinnerte mich an meinen Verlust. Ich sagte dem Direktor auf, und verließ die Bühne auf immer.

Vierzehntes Kapitel.

Zureden hilft. Veränderung meines
Standes.

Der Direktor, als ich ihm auf-
sagte, hörte mich gelassen an, und
billigte sogar meinen Entschluß. Al-
lein, fügte er hinzu, ich dünkte doch
als Freund, wenn ich Ihnen zu ra-
then hätte, Sie blieben noch eine
zeitlang beim Theater, wenn Sie auch
nicht mitspielten, nur der Verände-
rung wegen. Wir reisen auf ein Land-
städtchen, wo es Ihnen gewiß gefal-
len wird; von dort aus können Sie
dann immerhin abgehen, wenn es Ih-
nen beliebt; auch hoffe ich dort für
Sie vortheilhafter wirken zu können.

Der Graf, unter dessen Auspizien wir die Bühne beschreiten, ist ein braver Mann, und wird, bekannt mit Ihrem Talente, Sie gewiß ermuntern, und alles anwenden, Ihre traurige Lage zu verbessern.

Ich ließ mich bereden — Zureden hilft, sagt das Sprichwort, und so reiste ich, als die Gesellschaft den Ort verließ, mit ihr nach jenem Landstädtchen, das man mir von Seiten des Direktors so reizend vorgemalt hatte. Freilich war diese Reise unendlich von jener verschieden, die ich mit meiner Kordelia machte. Alles — alles erinnerte mich an sie. — Das Theater durfte ich ohnehin nicht betreten, kein Schauspiel sehen, denn überall erblickte ich sie, die diese oder jene

Hauptrolle gespielt hatte, und die nun unerfährlich war; denn die neuengagirte Schauspielerin kam mit Cordelia nicht in die geringste Vergleichung.

Das Landstädtchen, welches wir nun bereisten, lag in einer äußerst angenehmen Berggegend und — so romantisch, als sich's nur ein Dichter idealisiren konnte. Es war erst vor ungefähr zwanzig Jahren angelegt, und durch Fleiß und Betriebsamkeit der Einwohner und des Grafen, ihres erhabenen Erbauers, schon jetzt sehr blühend und nahrhaft. Ich kann nicht umhin, einiges über seine Entstehung zu erzählen.

Der Graf, welcher von frühster Jugend auf sich den Wissenschaften

gewidmet, und in dieser Hinsicht eine Menge Reisen nach Frankreich, Italien, die Schweiz, Holland und England gemacht, auch Deutschland und Böhmen in allen seinen Winkeln durchkrochen hatte, fand diesen Platz, der ihm durch Erbschaft seines Onkels zugefallen war, sehr vortheilhaft zur Anlage einer Fabrikstadt. Zwei Dinge waren es, die ihn hauptsächlich dazu bestimmten.

Erstens die gränzenlose Armuth der Bewohner der elenden Dörfer, die er in dieser Gegend ererbt, und die sein Onkel, ein wahrer hochwohlgebohrner Bauernschinder durch Frohnen und Abgaben gänzlich entmarkt hatte — daß sie das Land, welches zu klein war, sie zu ernähren, verlassen, oder verhungern mußten, und

Zweitens die äußerst angenehme Lage zwischen Bergen, die hinter dem Städtchen in mäßiger Entfernung, mit Wald bewachsen, majestätisch sich erhoben, und also Holz im Ueberflusse darboten — für eine Fabrikstadt ein wesentlicher Vortheil, der nicht aus der Acht gelassen werden darf. Mit einigen Freunden, die den Grafen beständig umgaben, und sich zu einem wissenschaftlichen Bunde vereinigt hatten, wurde der Plan entworfen und vorerst eine große Fabrik von wollenen Zeugen erbaut. Mehrern Familien, die sich vom Spinnen nähren wollten, wurden Häuser eingeräumt, die man in einiger Entfernung von der Fabrik angelegt hatte. Sobald die erste Fabrik im Stande war, wurden mehrere Unternehmer verschrieben, und

es gab nun schon nach Verlauf einiger Jahre eine Tuchfabrik, Bandfabrik, eine Fabrik von leinen Zeug, baumwollenen Tüchern, Rankin, und eine Menge Künstler ließen sich hier nieder, so, daß nach Verlauf der ersten zehn Jahre das Städtchen schon ziemlich bevölkert war. Der Graf war unermüdet im Bauen, ermunterte mehrere Kaufleute, sich hier zu etabliren, zog geschickte Handwerker aus, welche sich hier niederließen, und vorzüglich Tischler, welche geschmackvolle Meubles verfertigten, womit ein ergiebiger Verkehr auswärts getrieben wurde. Ein Instrumentmacher verfertigte sehr schöne Fortepianos, ein Geigenmacher lieferte Gitarren und Zithern, Geigen und Violonzells. Eine Buchdruckerei beschäftigte ebenfalls eine Anzahl Men-

schen. Dem Scharfsinne des Grafen entgieng auch nicht ein Gegenstand, und nach Verlauf von sechzehn Jahren, in äußerster Thätigkeit hingebacht, erndtete der Graf mit seinen Freunden das Vergnügen, das Städtchen blühend zu sehen. Mehr als dreißig Fabriken waren im Gange, und eine Menge Künstler und Handwerker sorgte für jedes Bedürfnis des menschlichen Lebens. Dabei wurden auch die Fremden nicht vergessen, welche den Ort, theils wegen Geschäften, theils aus Neugier bereisten. Für Anlagen des Vergnügens, schöne saubere Gasthöfe, einen schönen Park mit den ausgesuchtesten Parthieen, für schöne Spaziergänge in der Gegend, wurde gleichfalls gesorgt. Auch hatte der Graf eine freie Zeichenschule an

gelegt, worin die jungen Künstler und Handwerker, den zu ihrem Metier so nöthigen Unterricht im Zeichnen erhielten. Auch eine Erziehungsanstalt für Jünglinge und Mädchen war errichtet worden, welche mit den fremden Zöglingen eine beträchtliche Menge Geld einbrachte, und viele Gelehrte veranlaßte, die dortigen achtungswerthen Lehrer zu besuchen, so wie die Eltern, welche ihre Kinder hierher brachten, und sich von der Güte der Anstalt selbst überzeugen wollten. Jetzt spekulirte der Graf auch auf Volkskultur, die ihm aber zugleich zu einem Erwerbszweig dienen mußte. Eine Buchhandlung wurde angelegt, welche den Verlag der Werke der Gelehrten, welche sich hier niedergelassen hatten, übernahm. Hierdurch blieb eine be-

trächtliche Summe für Honorar in der Stadt. Die Papiermühle, welche in der Nähe derselben angelegt war, setzte an die Buchhandlung ihr Papier ab, und das Geld, was für die litterarischen Produkte eingieng, kam der Stadt ebenfalls zugute. Mehrere Gelehrte wurden vom Grafen sowohl, als von der freundlichen Lage des Städtchens selbst ermuntert, sich hier niederzulassen.

Erst seit einem Jahre hatte der Graf, der auch für den Winter den Ort interessant zu machen suchte, vom Reste seines angewendeten Vermögens ein sehr elegantes Schauspielhaus bauen lassen. Hier sollten im Winter bis zum Frühling Schauspiele aufgeführt werden, wodurch auf die Bewohner vor-

theilhaft zu ihrer Kultur gewirkt, und für Fremde sowohl, als einheimische Vornehme eine angenehme Unterhaltung verschafft wurde.

Unser Direktor hatte vom Grafen die Erlaubniß zum erstenmal zu spielen, und die Bühne einzuweihen.

Ich muß gestehen, der Eindruck dieses neuen emporblühenden Städtchens, die Betriebsamkeit der Bewohner, die Keinlichkeit der Gebäude, die Symetrie der Straßen — alles entzückte mich. Meine Leiden waren vergessen. Ich wurde begeistert, und verfertigte einen Prolog und ein Gelegenheitsstück zur Einweihung der Bühne. Der Zulauf war außerordentlich. Denn noch war in dieser Stadt kein

Schauspiel gegeben worden, und die Mitglieder der Gesellschaft thaten alles mögliche mit den ersten Eindrücke vortheilhaft auf das neue Publikum zu wirken, dem sie Geschmack am Schauspiele abgewinnen sollten. Wenn Cordelia noch lebte, seufzte ich bei mir, hier möchte ich mich niederlassen mit ihr, und unter diesen stillen betriebsamen Menschen, ein glücklicher Gatte und Hausvater seyn.

Gleich am andern Morgen, nach Aufführung des Stücks, wurde ich zum Grafen gebeten.

Ich fand an ihm einen Mann von Welt und der feinsten Politur, der verstand mit Menschen jeder Art umzugehen, und dabei nicht verlernt

hatte, die Menschen zu schätzen und zu lieben.

Bei ihm war noch ein junger Mann in Offizierskleidern, ein Verwandter von ihm, der, wie ich nachher erfuhr, Inhaber eines Infanterie-Regiments in Kaiserlichen Diensten war.

Der Graf machte mir eine Menge Lobeserhebungen über mein Stück, beschenkte mich, und ließ mich Theil an seiner Tafel nehmen, zu der ich in der Folge fleißig eingeladen wurde. Ich fand an dem General sowohl, als dem Grafen, und mehrere seiner Hausfreunde, die theils aus adelichen Verwandten, als bürgerlichen Gelehrten bestanden, die vortrefflichsten Menschen, in deren Umgange mir unbes

schreiblich wohl wurde. Man ermunterte mich zu verschiedenen Ausarbeitungen, gab mir Aufträge, die ich besorgen mußte, und ich sah deutlich, daß sie irgend einen Plan mit mir haben mußten, der vorzüglich dahin zweckte, mich vom Theater zu entfernen.

An einem Abend, wo ich mit dem General allein in seinem Zimmer auf und abgieng, sprach er vom Kriege, und daß er nun bald diese friedliche Gegend verlassen und zu seinem Regimente reisen müsse. — Ich dachte Herr Baron — sagte er auf einmal so ganz abgebrochen, Sie versuchten sich auch hier.

Ich erstaunte, daß er mich mit meinem wahren Namen nannte, und

noch mehr, daß er von meinen Familienverhältnissen so genau unterrichtet war, als ich nur selbst seyn konnte.

Sie staunen? sagte er, als er auf meinem Gesicht die Züge der Verwunderung las, daß ich Sie so genau kenne. O ich bin mit Ihrem Herrn Vater sehr gut bekannt, und habe oft ihn und Sie bedauert, daß Sie so ganz den wahren Zweck verließen. Ihr Vater war mein beständiger Korrespondent, und ich gab mir alle Mühe Sie zu beobachten, — oder beobachten zu lassen. Ihr Herz ist nicht verdorben, aber Ihr Verstand, Ihre Thätigkeit hat eine falsche Richtung bekommen. Machen Sie Ihrem Vater die Freude, und nehmen Sie Militärdienste — machen Sie den Feldzug mit

mit — Sie können alsdann doch sagen, daß Sie sich in der Welt etwas versucht haben. Gefällt Ihnen der Dienst, so können Sie bleiben, und im Kriege giebt's Avancement, Sie können sich befördern. Steht Ihnen das Wesen nicht an — ei nun so kehren Sie zurück, und Ihr Vater wird Sie mit offenen Armen empfangen. Sie werden dann immer mehr Veruhigung finden, als wenn Sie so ganz bestimmungslos gelebt haben.

Ich hatte die Idee, fiel ich ihm ein, als Schriftsteller mich hier niederszulassen.

Eine unselige Idee! Wollen Sie das Heer unbedeutender kleiner Geister und Skribler vermehren? Ich

dächte Deutschland besäß, ihrer schon genug?

Der Beifall des Publikums, den man meinen Werken schenkte, hat mich ermuntert.

Er hat Sie irre geleitet. Rechnen Sie den Glanz der Aufführung, die Kunst der Schauspieler, den Reiz der Neuheit, und die Freude des geschmeichelten Publikums ab, lesen Sie nach etlichen Jahren Ihre Arbeiten durch, wenn alle die reizenden Umgebungen verschwunden sind, dann werden Sie das Geschreibsel ganz sachte aus der Hand legen. Und zum Autor gehört Gelehrsamkeit, die Sie auf Universitäten nicht erworben haben; am Ende würde es Ihnen am Stoffe fehlen. —

Zureden hilft! dachte ich, und mein neuer Stand verspricht mir Zerstreuung — ich entschloß mich kurz und gut, Dienste zu nehmen. Der General umarmte mich, und in Kurzem erhielt ich mein Lieutenants-Patent, meine Schärpe, meine Uniform, und reiste mit dem Generale zum Regimente ab. Hier eröffnete sich mir nun eine ehrenvolle Laufbahn, die mit einer Menge der sonderbarsten Abenteuer durchflochten ist, wovon ich im folgenden Kapitel erzählen will.

Fünfzehntes Kapitel.

Neue Abenteuer.

Ich wußte mich trefflich in meinen neuen Stand zu schicken. Die Uniform zierte jedermann, und ich fand mich recht sehr gut ins Kostüme. Mit meinen Kameraden ward ich bald bekannt, und mit den hübschen Mädchen in der Garnison eben so schnell. Manches verliebte Abenteuer wurde da bestanden, manches Bürgermädchen in Liebesintriken mit mir verflochten, und ich war immer vergnügt, und wenn auch hie und da eine verdrießliche Stunde kam, nahm ich zur Flasche meine Zuflucht. Meine Maxime war immer gut soldatisch:

Sobald man ein Quartier bezieht,
 Pfllegt man's gleich zu rekrutiren;
 Als Tambour muß ihr Sohn, Cupid'
 Sogleich die Trommel rühren.
 Da kommen Mädchen oder Frau'n,
 Ihr zärtlich Herz zu offertiren.
 Den Stugern rätb man aufzuschau'n
 Linksam zu machen — zu marschiren.
 Dann dienet uns der Schönen Heer
 Doch wahrlich nur als Volontär.
 Und sollt' ein Herz auch desertiren,
 So lacht dazu ein kluger Mann;
 Erwirbt, die Zahl zu komplettiren
 Sogleich ein Duzend neue an.

Mein Vater, der von meiner Stands-
 veränderung zeitig die fröhliche Nach-
 richt empfangen hatte, schrieb mir ei-
 nen Brief, in dem er vor Entzücken
 ganz außer sich war, und übermachte
 mir zum bevorstehenden Feldzuge an-
 sehnliche Wechsel.

Unser Regiment hatte Marschordre erhalten, und mancher von meinen Kameraden ward der Hosensbund mächtig enge; allein ich hatte mich längst auf den Ausmarsch gefreut, und jubelte laut als der Morgen kam, an dem wir aufbrachen.

Wo wir auf dem Durchmarsche in Quartier kamen, gab es Zerstreungen, Schauspiel, Wein und — Mädchen. — Ich war so ziemlich Liebhaber von allen dreien, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, wo ich nicht meinen Tribut nahm.

Ich könnte nun eine Menge Kriegsabentheuer erzählen; allein die Zeitungen sind mir zuvorgekommen, und daß uns das Glück der Waffen nicht gün-

stig war, ist leider bekannt genug. Ich ward, gleich so vielen meiner Kameraden bei Ulm gefangen, und erlebte die Schmach mit ihnen, mit gestrecktem Gewehr vor dem Sieger Bonaparte vorbei zu defiliren. Da ich hier nicht den Feldzug selbst beschreibe, sondern nur meine Abentheuer, so will ich hier noch einige zum Besten geben.

In *—* kam ich bei einem ehrwürdigen Rathsherrn ins Quartier. Er war schon weit über die Jahre hinaus, wo uns der Teufel blendet, und seine theure Eehälfte war längstens aus der sechsten Bitte in die siebende getreten.

Ich hätte also in diesem Hause wenig oder gar keinen Späß gehabt,

wäre mir nicht ein ganz allerliebstes Nichtchen in den Wurf gekommen, das der Herr Onkel mit aller Vorsicht in einem Zimmer im Seitengebäude verborgen hatte. Meine Gegenwart war von der schönen Gefangenen im Hause bemerkt worden, und wenn schon sie mich nicht sehen konnte, hörte sie mich doch singen, oder — fluchen. Ihre Fenster giengen in den Garten und waren dicht von außen verwahrt. Allein sie spielte Harfe, und mir entgiengen ihre zärtlichen Liederchen nicht. Sie sang so viel von Liebe, von Tyrannei ihres Onkels, daß ich ein wahres Kieselherz gehabt haben müßte, hätte ich sie länger vergebens seufzen lassen. Ich sang wieder und erwiderte ihre zärtlichen Klagen. Bald war es ihr gelungen, sich

am Fenster zu zeigen. Von ihrer Schönheit fühlte ich mich bezaubert, und der Roman ward angeknüpft. Welches Schloß ist der Liebe zu fest? Und was geht über die List der Verliebten? Wie fanden Mittel und Wege, die lästige Fenstervergitterung loszubrechen, und an den Weinspaliren kletterte ich mit Hülfe eines Strickes, an dem ich mich festhielt, alle Nächte in das Zimmer meiner Geliebten. Dort feierten wir die süßen Nächte Zitherens, und die schöne Nichte war so innig in mich verliebt, daß sie den Wunsch äußerte, mit mir zu gehen, und wenn es seyn müßte, Jungenkleider anzuziehen, und als Tambour, oder Pfeifer, oder als Fourierschütz Dienste zu nehmen. Ich zeigte ihr die Schwierigkeiten, versprach ihr

fleißig zu schreiben, und gleich nach geendigtem Feldzuge in ihre Arme zurück zu kehren, und wo möglich sie zu meiner Gattin zu nehmen, da ich unfehlbar avanziren werde. Sie lächelte und nahm das Versprechen an. Gewiß wäre das Abenteuer in der Folge noch interessanter geworden, hätten wir nicht so eben Marschordre erhalten. Wir schieden in der letzten Nacht unter unzähligen Küssen und Thränen von einander. Am andern Morgen wirbelte der Generalmarsch, und ich an meiner Kolonne marschirte mit fort und dachte:

Was weint doch die Dirn' und zergrämt sich schier?
 Laß fahren dahin, ach laß fahren!
 Auf Erden ist doch kein bleibend Quartier,
 Kannst treue Lieb' nicht bewahren

Das rasche Schicksal, es reißt uns fort,
Wir finden die Ruhe an keinem Ort.

Sechzehntes Kapitel.

Förmlicher Belagerungsplan.

Sobald wir in —* eingerückt waren, nahm ich mein Billet, und suchte die Hausnummer. Ich fand sie bald. Der Hauswirth kam mir gleich an der Thür entgegen, und berichtete mir mit vieler Höflichkeit, daß seine Wohnung zu nichts weniger eingerichtet sey, als Einquartirung aufzunehmen, indessen habe er schon bei einem Freunde für mein Unterkommen bestens gesorgt.

Das war mir nun ganz gleichgültig. Wenn ich nur gutes Nachtlager bekam, so war ich schon zufrieden, zumal da mir der Mann eben nicht ausfah, als wäre in seiner Gesellschaft viel Trost zu schöpfen.

Er brachte mich zwei Straßen weiter in ein nettes Häuschen bei seinem Bruder, der ein Musikus, und wie dieses Bölkchen gewöhnlich eine recht lustige Seele war. Er wies mir ein sauberes Zimmerchen an, und ermangete nicht, mir Wein genug aufzutragen. Wir tranken zusammen, und er erzählte mir nun die wahre Ursache, warum der Bruder niemand ins Haus nehmen könnte, zumal was eine Uniform trüge.

Die Ursache war von der Art, wie ich sie mir gedacht hatte.

Er ist ein Maler, erzählte mir der Musikus, der, der Himmel mag wissen wo? ein allerliebstes Mädchen aufgefischt hat, das er zu seinem Modelle braucht, und aus Eifersucht vor niemand sehen läßt. Keine Seele darf in seine Wohnung, als ein alter Bedienter, der ihm die Farben reibt. Sonst entzieht er sorgfältig das schöne Geschöpf allen Augen, und läßt sie nur in seinen schönen Madonnenbildern bewundern.

Brauchte es mehr, um mich anzulocken, in das Haus kommen zu können? Die zwei Masttage, die wir hatten, wurden zu diesem Zwecke an-

gewendet. Mit Hülfe meines Bedienten verschaffte ich mir Kleider, und ließ mich als Gemäldehändler bei dem eifersüchtigen Mahler melden. Er nahm uns freundlich auf, zeigte uns seine Gemälde, aber auch weiter nichts, und die erste List war vergebens. Wir mußten also weiter raffiniren.

Wir paßten ab, wo wir wußten, daß der Alte das Haus verlassen hatte, und ich lustwandelte mit meinen Bedienten auf der Straße wiederholt vorüber. Bald sah ich einen weißen Schleier hinter dem Fenster wehen, und endlich erblickte ich ein Engelsgesichtchen, das meine Grüße erwiderte, und mich zu verstehen vorgab. Sie winkte, daß ich meinen Bedienten entfernen sollte, und ich schickte ihn fort.

Kaum

Kaum war ich allein, so flog ein
 Billetchen zum Fenster herab. Hastig
 ergriff ich es, sprang auf die Seite,
 und las:

Mein Herr!

Wenn Sie es auf den ersten An-
 blick unanständig finden, daß ein Mäd-
 chen, das weiter mit Ihnen nicht be-
 kannt ist, an Sie schreibt, so rechnen
 Sie es dem Unglück zu und der Be-
 drängniß in der sie schwebt. Ich halte
 Sie für einen edeln, rechtschaffenen
 Mann, der gewiß etwas zu meiner
 Rettung wenigstens beitragen, und die
 Offenheit eines Mädchens nicht miß-
 brauchen wird, das sonst keine Zuflucht
 hat. Ich bin von reichen Eltern ge-
 bohren. Mein Vater ist Baron von
 S — in W —, und meine Mutter

M

eine geborne von —*—. Auf einem Spaziergange auf dem Felde hatte ich mich verirrt, und fiel dem Tyrannen in die Hände, in dessen Hause ich jetzt schmachte. Wahrscheinlich beweinen meine Eltern den Tod ihrer Tochter. Melden Sie ihnen, was Sie erfahren haben, und rechnen Sie auf den wärmsten Dank eines unglücklichen Mädchens.

Sogleich riß ich ein Blatt aus der Schreibtafel, und schrieb darauf:

Ich versichre Ihnen als Mann von Ehre, ich werde alles zu Ihrer Rettung anwenden. Hoffen Sie auf mich. Sie sollen von mir hören.

Wir zogen mit dem Regimente

fort, und als der kurze Feldzug für uns eben nicht ruhmvoll geendigt war, nahm ich meinen Abschied. Ich erhielt ihn schnell und reiste zu Hause auf meine Güter. Mein Vater war indessen gestorben, und ich — Herr von meinem Vermögen. Sobald ich meine Familienangelegenheiten geordnet hatte, war mein sehnlichstes Verlangen Eleonorens Eltern aufzusuchen. Ich fand sie. Neues Leben brachte ich ihnen mit der Nachricht von ihrer Tochter. Wir reisten nun zusammen nach — *, und zwangen den Mahler Fräulein Eleonore herauszugeben. Ich errettete sie aus ihrem Kerker. Aber sie, die Undankbare warf mich in die Fesseln der Liebe und der Ehe. Leicht sind sie mir, denn Emilie ist das liebenswürdigste Weibchen das ich kenne.

Mit ihr lebe ich seit einem Monate
auf meinen Gütern, und nachdem ich
mir im Kriege, auf der Bühne bet
Weibern und Mädchen so mancherlei
versucht habe, genieße ich die süßeste
Ruhe und häusliches Glück in den
Armen meiner Gattin, der ich, nach
ihrem eignen Geständnisse ein recht ge
fälliger Ehemann geworden bin. Die
Jugend hat sich abgetobt, und nun
erst erhält das Leben im ruhigen Ges
nusse seinen wahren Geschmack.

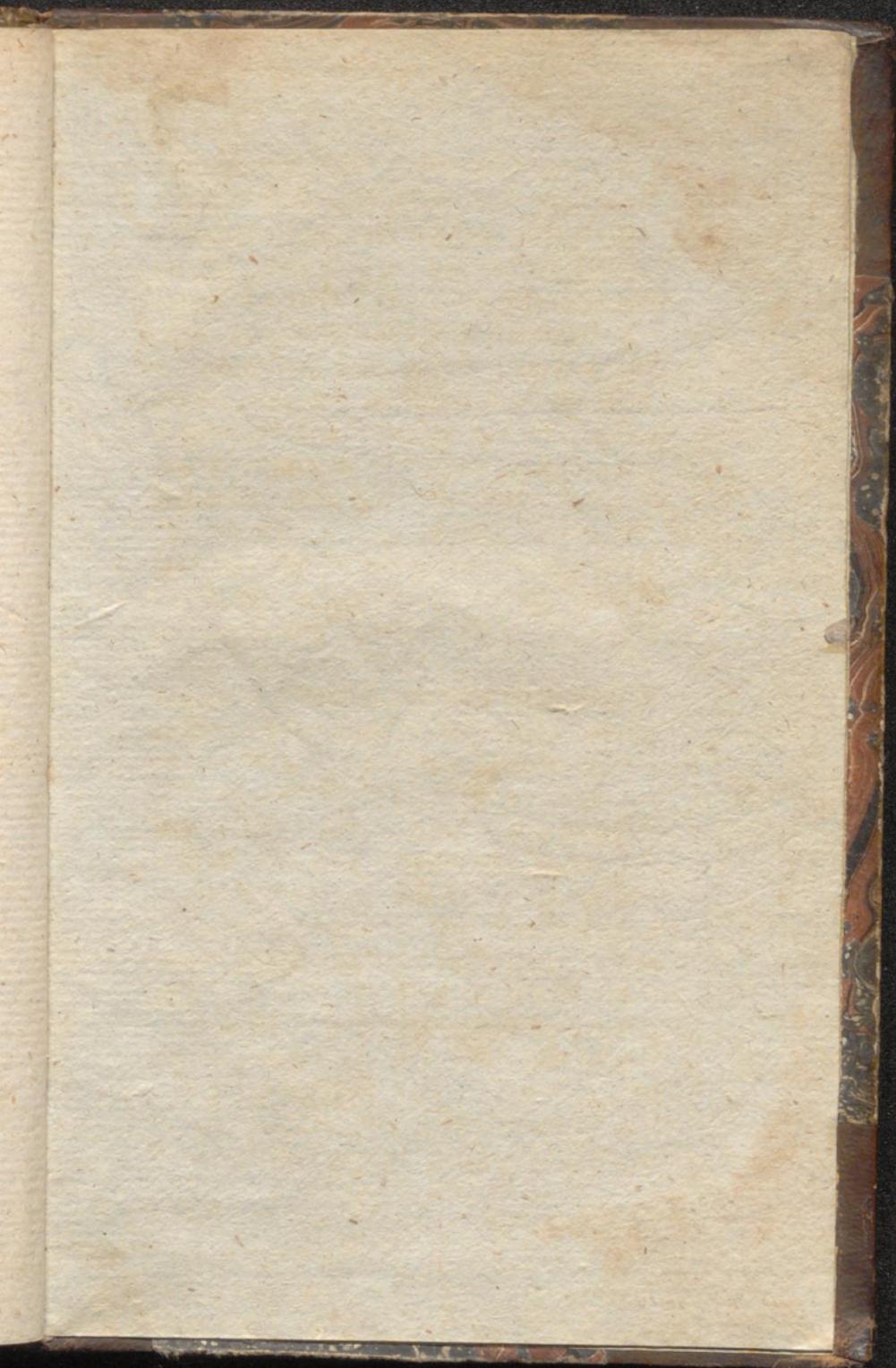
Empfehlungswerthe Schriften.

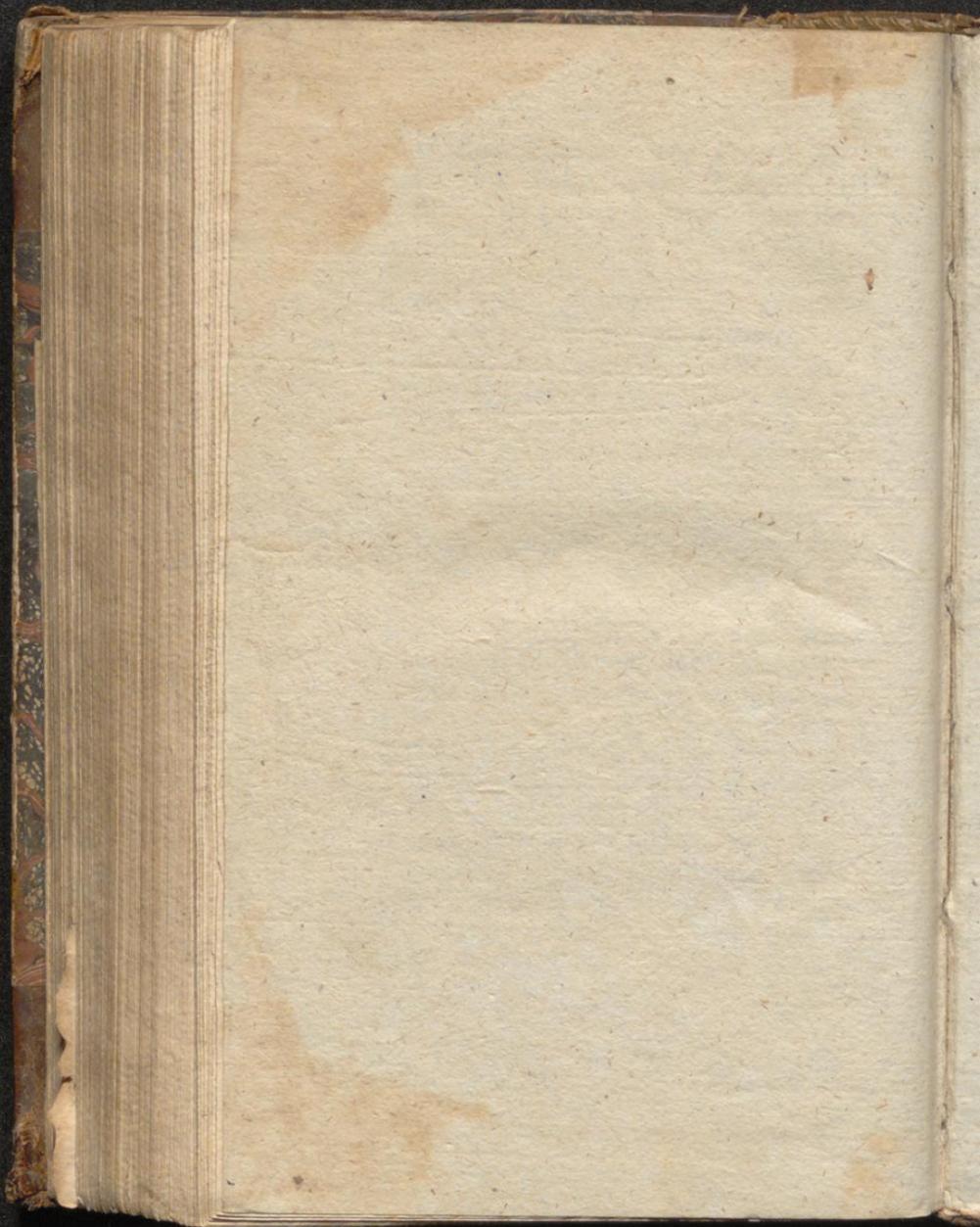
- Adelhaupt von Stockfisch. Vom Verfasser Sauls 2ten, genannt der dicke König. Mit 1 Kupfer und Wignette von Schule. 8. 3 Theile
2 thlr. 8 gr.
- Adelma, die Fürstenbuhlerin, aus den Memoires der Gräfin von L.***
2 Theile 8. 1 thlr. 16 gr.
- Alle Teufel! Keine Wahrheit! oder!
Vom Verf. der privatisirenden Fürsten und der Apologie ach! des Erb-
adels, 2 Theile 8. 1 thlr. 16 gr.
- Amalia Balbi, Wiedersehn der Geliebten nach dem Tode. Eine psychologische Erscheinung aus dem Gebiete der Geistesseherei und genau wahr. Von Th. F. K. Arnold.
8. 1 thlr.
- Anekdoten, Charakterzüge und Aftenstücke aus Bonapartes Leben. 2
Theile, 8. 1 thlr. 8 gr.
- Aschenbrenners, W., die schrecklichsten Jahre meines Lebens. Meine Leiden und Verhaftung zu Königsberg und Spandau, und meine Verbannung in die Bergwerke nach Sibirien.

rien, meine Flucht in die Steppen
 der Mungolei, meine Abenteuer
 in China. Von ihm selbst beschrie-
 ben. 3 Theile, 8. 4 thlr. 10 gr.
 Bonovarte, Alexander Neoptolem und
 Cäfar Oktavius Augustus. Eine
 historische Vergleichung. 8. 14 gr.
 Chatinka, unglückliche Fürstentochter
 v. — K — I —. Nebst der Bio-
 graphie meiner fürstlichen Mutter.
 8. 2 Bändchen. 1 thlr. 16 gr.
 Dessalines, Tyrann der Schwarzen
 und Mörder der Weißen auf St.
 Domingo. 8. 16 gr.
 Ferdinand und Karoline, oder
 Wiedererscheinung meiner betrogenen
 Mädchen. Eine Geistergeschichte aus
 dem Bekenntniß eines vornehmen
 Wüßlings, 8. 20 gr.
 Friederike, die dreifache, glückli-
 che Schauspielerin, und unglückli-
 ches Mädchen durch Glauben, Hoff-
 nung und Liebe. Eine sonderbare
 Ahnungsgeschichte aus den Memoi-
 res eines bedeutenden Mannes am
 * — schen Hofe. Herausgegeben
 von F — * von E — en. 8. 1 thlr.
 Fürsten, die privatistrenden 3 Thei-
 le, 8. 4 thlr. 20 gr.
 Gallopaden und Voekspringe auf dem

- Steckensperde meiner Laune. Ein
 komischer Roman. Vom Verf. des
 silbernen Kalbes. 2 Bde. 8. 1 thlr.
 16 gr.
- Garnerius, G., Reisen über der Erde,
 gezeichnet und geschrieben fürs große
 Publikum. 8. 16 gr.
- Gott, der, der Lazzaroni, oder Nivo-
 lis Schutzgeist auf der Flucht. Ein
 Seitenstück zu Saul 2. König von
 Kanonenland. Mit 1 satyr. Kpf. 8.
 1 thlr. 12 gr.
- Jonas, der schwarze, Kapuziner, Räu-
 ber und Mordbrenner, ein Blutge-
 mälde aus Schinderhannes Genos-
 senschaft, 8. 1 thlr.
- Kantschkin, der schreckliche Mut-
 termörder. Eine Kriminalgeschichte
 aus seinen Untersuchungsakten, bio-
 graph. bearbeitet. 8. 18 gr.
- Kind, das, der Liebe und des Glücks.
 Mit 1 Kupfer und 1 Wig. von
 Hofmäsler und Vöttger. 2 Thei-
 le, 8. 2 thlr.
- Land, das, der Geheimnisse, oder die
 Pyramiden. 2 Bdchn. mit 1 Kpf.
 von Schule. 8. 1 thlr. 12 gr.
- Leiden des jungen Moß. Vom Verf.
 des silbernen Kalbes. 3 Theile, 8.
 1 thlr. 22 gr.
- Muehelsmörderin, die, nebst der Reich-

- te ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmischerin Ur***s in D. Ein wahrer Roman, von ihr selbst geschrieben, 8. 1 thlr. 16 gr.
- Muttergottesbild, das, oder die Himmelestadt. 3 Bdchn. 8. 3 thlr.
- Osymandias, König von Aegypten. 2 Bdchn. mit 1 Kpf. 8. 1 thlr. 12 gr.
- Pachterin, die schöne. 2 Bde. mit 1 Kpf. 8. 2 thlr. 8 gr.
- Pater Damian und die schöne Christel. Ein Klosterroman. 2 Theile. 8. 1 thlr. 10 gr.
- Pierre, Jean, die Geburtsstunden der Hölle, mit 1 Kpf. v. Schule. 8. 18 gr.
- Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. Ein biographisches Gemälde. Mit Kpfn. von Jury. 2 Bde. 8. 2 thlr.
- Schwan, der silberne, vom Verf. des Buchs: Bonaparte und das französische Volk. 2 Bde. 8. 1 thlr 18 gr.
- Tausend und eine Tollheit, oder Reisen eines Bremer Kaufmanns durch die Spaziergänge der Liebe ins Labyrinth des Ehestandes. Mit 1 Kpf. 8. 1 thlr. 12 gr.
-





A

4, 52

